

Oldenburger Universitätsreden

Nr. 34

Erhard Lucas-Busemann

**Die Ermordung
Rosa Luxemburgs und
Karl Liebknechts**

**Auch nach 70 Jahren Anlaß
der Trauer und des Nachdenkens**



VORWORT

Vor 70 Jahren, im Januar des Jahres 1919 wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet.

Der Oldenburger Sozialhistoriker Erhard Lucas-Busemann nahm dieses schlimme und folgenreiche Ereignis in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zum Anlaß, es von Aspekten her zu beleuchten, die in den bisherigen Auseinandersetzungen und Veröffentlichungen so nicht üblich waren.

Lucas-Busemann zeigt das Konfliktpotential zwischen den Richtungen der sozialistischen Arbeiterbewegung auf, ferner die Eskalation des Konfliktes und das Unterliegen jener Kräfte, die die Katastrophe zu verhindern versucht haben.

Er beleuchtet die Rolle der SPD, indem er deren Reaktionen *nach* der Tat aufzeigt. Bekanntlich ist diejenige Richtung, die aus moralischen Gründen den sofortigen Rücktritt der Regierung forderte, unterlegen. Während sich diejenigen, die den Erhalt der Macht über alles setzten, durchsetzen konnten.

Schließlich kommt der Denkhorizont Rosa Luxemburgs in ihren letzten Lebenswochen zur Sprache. Hier hebt sie der Autor aus der Rolle des Opfers einer entsetzlichen Tat heraus und stellt sie als Handelnde dar.

Das Gesamtanliegen des Vortrages wird von der Frage nach einer Alternative zum Modell gewaltförmig-aggressiver gesellschaftlicher Auseinandersetzungen bestimmt. Ist die vom Verfasser versuchte Antwort konsensfähig?

ERHARD LUCAS-BUSEMANN

*Die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts -
auch nach 70 Jahren Anlaß der Trauer und des Nachdenkens*

1. Der Doppelmord - ein bedeutsames historisches Ereignis

Meine Damen und Herren! Der Doppelmord in der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1919 hat eine weitreichende Bedeutung. Jeder, der zu einem kritischen Standpunkt in der Gegenwart auf dem Weg über die Reflexion der Geschichte zu kommen trachtet, wird über ihn mit demselben gesammelten Ernst nachdenken wie etwa über den Zustand Europas im August 1914. Es scheint mir kein Zufall, daß er in den sieben Jahrzehnten, die seitdem vergangen sind, immer wieder Wirkungen entfaltet, die großen historischen Ereignissen innewohnt, indem Vergangenes und Gegenwärtiges zu einer Einheit verschmelzen und Menschen neu in Bewegung setzen. Ich greife drei Fälle heraus.

Im vergangenen Jahr - Sie werden sich erinnern - fand in Ostberlin die traditionelle Gedenkkundgebung für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht statt, bei der plötzlich Transparente auftauchten, die aus der Sicht der Veranstalter ungeplant und unerwünscht waren - einen Augenblick nur, bevor der Staatssicherheitsdienst zufaßte, aber eben doch lang genug für den wahrnehmenden Blick. Zwei Sätze Rosa Luxemburgs waren zu lesen: "Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden" und "Der einzige Weg zur Wiedergeburt: breiteste Demokratie" - beides Zitate aus ihrer letzten Ausarbeitung im Breslauer Gefängnis 1918, in der sie sich mit der bolschewistischen Oktoberrevolution auseinandergesetzt hat. Unter denen, die mehr Bürgerrechte in der DDR forderten,

befand sich der Liedermacher Stefan Krawczyk; er bekannte sich als derjenige, der sich in den Schriften Rosa Luxemburgs umgesehen hatte.¹ Im Gegenzug trat die international wohl bekannteste offizielle Liedergruppe der DDR an, der "Oktoberclub". Sie textete und komponierte ein "Lied über den 17. 1.", in dem es hieß:²

"Wo gab es hier einen falscheren Ort,
als diesen für dieses Luxemburg-Wort?
Als hätten nicht in jenen Januartagen,
die Andersdenkenden Karl und Rosa erschlagen.

Es wird anders denken, wer auf neue Art denkt.
Doch wer sich das Wort wie ein Mäntelchen umhängt,
um darunter die alte Spaltung zu treiben,
steht dem Neuen im Weg, der wird nicht bleiben".

Die letzten Worte, "der wird nicht bleiben", waren wohl als Drohung zu verstehen, die dann auch wahrgemacht wurde, indem man die Gruppe um Krawczyk aus der DDR hinausdrückte. Der Präsident des PEN-Zentrums der DDR, Heinz Kamnitzer, schrieb im Neuen Deutschland:

"Der Trauermarsch für die ermordeten Nationalhelden unseres Staates wurde vorsätzlich gestört, die Totenfeier für die Märtyrer der Kommunistischen Partei sollte mutwillig entweiht werden. Man wollte sich nicht in Ehrfurcht einer Demonstration anschließen, sondern auf sich selbst aufmerksam machen. Was da geschah, ist verwerflich wie eine Gotteslästerung. Keine Kirche könnte hinnehmen, wenn man eine Prozession zur Erinnerung an einen katholischen Kardinal oder protestantischen Bischof entwürdigt. Ebensowenig kann man uns zumuten, sich damit abzufinden,

1 Der Spiegel, Nr. 4 und 5, 25. Jan. und 1. Febr. 1988.

2 Musikblatt, 15. Jg., Nr. 123, April/Mai 1988, S. 18, Textaufzeichnung nach einer Sendung im Fernsehen der DDR.

wenn jemand das Gedenken an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht absichtlich stört und schändet".³

Der zweite Fall. 1969 - das Ereignis lag fünf Jahrzehnte zurück - brachte das westdeutsche Fernsehen einen Dokumentarfilm über den Doppelmord. Eine Gruppe aus dem Freiburger SDS, darunter ich, sah ihn sich an. Wir waren so bewegt, daß wir anschließend beschlossen, am nächsten Vormittag ein go-in in der Bismarck-Vorlesung des Militärhistorikers Andreas Hillgruber zu machen. Zur Erläuterung: Hillgruber hatte damals einen Lehrstuhl für Neuere Geschichte inne, der aus Mitteln des Verteidigungsministeriums bezahlt wurde; jüngst war er übrigens profiliertter Gegner von Habermas im Streit über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Unserem Flugblatt⁴ gaben wir die Überschrift "50 Jahre Militarismus, Klassenjustiz und Geschichtsverdrehung sind genug!" und schrieben unter anderem:

"Seitdem Polizeitruppen im Innern der Bundesrepublik eingesetzt werden, seit der Erschießung Benno Ohnesorgs, seit den Anti-Springer-Aktionen Ostern 68 ... wissen wir, noch ohne daß die Notstandsgesetze angewandt worden sind, daß wir uns in derselben Situation befinden wie damals: daß die Regierung brutal zuschlägt, wenn sich eine Bewegung zeigt, die das bestehende System als ganzes in Frage stellt...

Heute braucht das Militär nicht mehr nur auf verfälschende Presseberichte und auf die militärfrommen Historiker zu rechnen, die der Schuljugend ihr Geschichtsbild beibringen: es errichtet eigene Lehrstühle."

Als Hillgruber das Flugblatt vor Beginn der Vorlesung überflog, tobte er mit größter Lautstärke auf dem Gang, jeder,

3 Zitiert nach Süddeutsche Zeitung, 29. Jan. 1988, S. 2.

4 Ein Exemplar befindet sich noch in meinem Besitz.

der dergleichen sage, gehöre entweder ins Gefängnis oder ins Irrenhaus. Das go-in verlief dann ziemlich militant, dank der vielen uniformierten Herren, die die Vorlesung besuchten. Für mich speziell hatte es das Nachspiel, daß Hillgruber mich mit solcher Hartnäckigkeit verfolgte, bis hin zu einem persönlich von ihm veranstalteten Verhör, daß ich am Ende in universitären Lehrveranstaltungen nicht einmal mehr die Funktion eines Tutors wahrnehmen durfte.

Der dritte Fall: Paul Levi zehn Jahre nach der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts. In diesen zehn Jahren sind viele Menschen auf ähnliche Weise ermordet worden wie die beiden; die genaue Zahl wird nie mehr festzustellen sein, allein im Ruhrgebiet 1920 sind es mehrere hundert. Paul Levi, politischer Strafverteidiger Rosa Luxemburgs 1914, der Mann, mit dem sie in den letzten Jahren ihres Lebens eine Liebesbeziehung hatte, nach ihrer Ermordung Vorsitzender der KPD, zwei Jahre später der erste große Fall der spektakulären Ausschlüsse aus der kommunistischen Weltbewegung - Paul Levi also erhielt plötzlich und unvermutet Gelegenheit, den Doppelmord noch einmal aufzurollen. Ich muß dazu eine weitere Figur vorstellen: Paul Jorns. Er war 1919 Untersuchungsführer des Kriegsgerichts gewesen und hatte damals alles getan, um den Mord zu vertuschen und die Mörder in Sicherheit zu bringen; inzwischen war er zum Anwalt am Reichsgericht in Leipzig aufgestiegen. Jorns also erhob Beleidigungsklage gegen eine Zeitschrift, die seine Vergangenheit zur Sprache gebracht und gefragt hatte, wie ein solcher Mann zu diesem Amt am höchsten deutschen Gericht habe kommen können. Levi übernahm die Verteidigung des verantwortlichen Redakteurs. Sein Plädoyer war eine der ganz großen Reden in der Geschichte der deutschen Sprache. Eine zentrale Stelle darin:

"Der Fall Jorns und Liebknecht-Luxemburg ... das war der erste Fall, in dem Mörder mordeten und wußten, die Gerichte versagen. Da begann jener schauerliche Zug von Toten,

fortgesetzt im März 1919 schon und ging weiter die ganzen Jahre und Jahre, Gemordete und Gemordete; denn vom Fall Liebknecht-Luxemburg und vom Kriegsgericht der Gardekavallerie-Schützendivision und vom Kriegsgerichtsrat Jorns her wußte man, daß Morden noch lange nicht identisch ist mit Bestraftwerden".

Levi erfocht einen glänzenden Sieg. Am 27. April 1929 stellte das Schöffengericht Berlin-Mitte in seinem Urteil fest, daß Jorns bei der Untersuchungsführung

- "1. Spuren, die zur Aufklärung dienen konnten, nicht aufgenommen hat ...
2. Spuren, deren Wichtigkeit er erkannt hatte, nicht verfolgte ...
3. Spuren verwischte, indem er das Gegenteil des Ermittelten ins Protokoll aufnahm ...
4. Zustände duldete, die, wie ihm bekannt war, geeignet waren, den Sachverhalt zu verdunkeln und das Ergebnis der Untersuchung zu gefährden".

Der angeklagte Redakteur wurde freigesprochen, seine Folgerung, daß Jorns "zu einer Tätigkeit im Verbands der Reichsanwaltschaft nicht geeignet ist", sei berechtigt.

Jorns legte Berufung ein. Levi ging nur mit großem Widerwillen erneut an die Sache heran, im Ungewissen darüber, ob er sie noch einmal seelisch verkraften würde, ohnehin ein seit langem Verzweifelter gegenüber der Frage, ob die Arbeiterbewegung die Entwicklung der Weimarer Republik hin zum Faschismus noch werde aufhalten können. Am dritten Verhandlungstag erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung. Das Fieber stieg immer höher, er wurde von Phantasien gepeinigt; "der Zug der Toten läßt mich nicht mehr los", klagte er in seinen wachen Augenblicken. Als die Krankenschwester für einen Moment aus dem Zimmer ge-

gangen war, stürzte er sich aus dem Fenster, das Rückgrat brach auf dem Pflaster, er war sofort tot.⁵

Meine Damen und Herren! Wir befinden uns nicht in der Situation Paul Levis, auch nicht in der der Studentenrevolte von 68/69, auch nicht in der von Staatsbürgern der DDR. Ich hoffe nur, daß Sie nicht aus rein antiquarischem Interesse hergekommen sind, daß Sie also Ihre eigene Verbindung herstellen zwischen Ihrer Gegenwart hier und heute und dem vor 70 Jahren Geschehenen.

2. *Der Aufstand vom Januar 1919 und der Doppelmord*

Am 9. November 1918 stürzt das Kaiserreich zusammen, Wilhelm II flieht nach Holland ins Exil. Über die Arbeiter- und Soldatenräte, die sich überall etablieren, fällt der Sozialdemokratie die Macht zu. Die Sozialdemokratie wird jedoch nicht mehr wie vor dem Kriege durch eine Partei repräsentiert, sondern durch zwei: die rechtssozialistische SPD und die linkssozialistische Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, abgekürzt USPD. Eine Koalitionsregierung wird gebildet aus drei Vertretern der SPD und drei Vertretern der USPD.

Diese Koalitionsregierung besteht knapp zwei Monate. Ende 1918 legen die USPD-Vertreter ihr Mandat nieder. Ausschlaggebend für diesen Bruch ist zweierlei. Zum einen treten die SPD-Vertreter in der Regierung, Ebert, Scheidemann und Landsberg, gesellschaftspolitisch auf der Stelle. Sie blockieren selbst klare Aufträge zur Sozialisierung der Wirtschaft und zur Demokratisierung der Kommandogewalt

5 Sibylle Quack: Geistig frei und niemandes Knecht. Paul Levi - Rosa Luxemburg. Politische Arbeit und persönliche Beziehung, Köln 1983, S. 25-38, wörtliche Zitate S. 26, 35; Helga Grubitzsch/Erhard Lucas/Sibylle Quack: Tödliche Wünsche. Emanzipationsbewegung und Selbstmord, in: Kursbuch 58, Berlin 1979, S. 169-191, hier S. 177-181.

im Heer, die der Reichsrätekongreß, also die höchste Autorität der damaligen Situation, erteilt hat. Zum zweiten paktieren sie immer offener mit dem alten Offizierkorps. Soeben haben sie hinter dem Rücken ihrer USPD-Kollegen die Genehmigung zum Einsatz einer Truppe des alten Heeres gegen eine Matrosentruppe gegeben, die in den Tagen der Revolution von der Wasserkante nach Berlin gekommen ist und seitdem im Marstallgebäude beim ehemals königlichen Schloß liegt. Der Kampf hat Tote und Verwundete gekostet.

Nach dem Ausscheiden der USPD kann die SPD-Führung nur zwei der drei freigewordenen Plätze besetzen. Paul Löbe in Breslau lehnt die Berufung ab; er erklärt sich in Schlesien für unabhkömmlich. Vermutlich ahnt er, welche Konfrontationen in Berlin bevorstehen. Neu in der Regierung treten ein Rudolf Wissell, ein Spitzenfunktionär der freien Gewerkschaften, und Gustav Noske, Rechtsaußen der alten Reichstagsfraktion der SPD, Spezialist für Militär- und Kolonialfragen.⁶

3. Januar 1919: In der preußischen Revolutionsregierung erklären die Vertreter der USPD ebenfalls ihren Rücktritt. Auch hier hat die SPD nunmehr allein die Regierungsverantwortung.

Noch am selben Tag fordert die preußische SPD-Regierung den Berliner Polizeipräsidenten Emil Eichhorn zum Rücktritt

6 Grundlegend für die folgende chronologische Darstellung ist Richard Müller: *Der Bürgerkrieg in Deutschland*, Berlin 1925, S. 15-84, dazu der Textanhang S. 218-233. An neueren Darstellungen wurden benutzt: Susanne Miller: *Die Bürde der Macht. Die deutsche Sozialdemokratie 1918-1920*, Düsseldorf 1978 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 63), S. 225-236; Heinrich August Winkler: *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924*, Berlin/Bonn 1984, S. 120-131; Wolfram Wette: *Gustav Noske. Eine politische Biographie*, Düsseldorf 1987, S. 289-331; *Illustrierte Geschichte der Novemberrevolution in Deutschland*, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin-DDR 1968, S. 305-339.

auf. Eichhorn ist Mitglied der USPD, der letzte Vertreter seiner Partei in einem hohen Amt in Berlin. Man legt ihm verschiedene Amtsvergehen zur Last, u.a. habe er der erwähnten Matrosentruppe Hilfe geleistet und spartakistisch gesinnte Arbeiter bewaffnet, auch ist die Rede davon, er stehe im Sold der russischen Sowjetregierung. Eichhorn erwidert, er werde auf alle Vorwürfe schriftlich antworten.

4. Januar: Die Regierung wartet die Antwort nicht ab, sondern stellt Eichhorn eine Entlassungsurkunde zu und beauftragt den preußischen Innenminister Eugen Ernst (SPD) mit sofortiger Wirkung, die Leitung des Polizeipräsidioms zu übernehmen.

Dieser Konflikt, der den Aufstand auslöste, wird bis heute in der Literatur falsch verstanden. Warum, so wird gefragt, hat Eichhorn nicht sofort sein Amt geräumt, als alle seine Parteifreunde aus der Regierungsverantwortung ausgeschieden waren?⁷ Dabei geht man beharrlich an einer zentralen Quelle vorbei, die die Grundlage des Konflikts klarstellt.⁸ Im Kaiserreich waren die Polizeipräsiden der größten Städte - so von Berlin, Essen und anderen - aus den Stadtverwaltungen herausgelöst und den Regierungspräsidenten unterstellt, waren also der staatlichen Verwaltung eingefügt und unterstanden letztlich der Weisungsbefugnis des preußischen Innenministers. Die SPD hatte demgegenüber immer gefordert, die Polizeipräsidenten gemäß dem Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung in die Stadtverwaltungen einzugliedern, also die Polizeigewalt aus der Hand des Staates zu nehmen und uneingeschränkt in die Hand der Städte zu legen. Diese Forderung war beim Umsturz des Kaiserreichs, als man die

7 Miller, S. 227 f.; Wette, S. 298.

8 Der Ledebour-Prozeß. Gesamtdarstellung des Prozesses gegen Ledebour wegen Aufruhr etc. vor dem Geschworenengericht Berlin-Mitte vom 19. Mai bis 23. Juni 1919, Berlin 1919.

Macht dazu hatte, sogleich realisiert worden. Höchstes politisches Gremium in der Stadt wurde beim Umsturz 1918 der "Vollzugsrat von Groß-Berlin", zusammengesetzt aus gleichviel Vertretern von Arbeitern und Soldaten, die Vertreter der Arbeiterschaft gleichstark unterteilt in SPD- und USPD-Vertreter. Dieser Vollzugsrat hatte Eichhorn zum Polizeipräsidenten ernannt. Das Vorgehen der preußischen SPD-Regierung gegen ihn und die verfügte Personalunion von Innenminister und Polizeipräsident war mithin ein Bruch mit einem Kernstück des sozialdemokratischen Kommunalprogramms und ein Rückfall in die Verwaltungspraxis des Kaiserreichs. Zusätzlich provozierend wirkte die Arroganz sowohl der Vorladung an Eichhorn als auch die preußisch-lakonische Entlassungsverfügung.⁹

Bevor ich die weiteren Ereignisse schildere, muß ich kurz die Parteien und Gruppen der radikalen Linken nennen. Die USPD kennen Sie bereits. Hier ist nochmals zu unterscheiden zwischen der USPD als Partei für das ganze Reich und der USPD in Berlin. Entsprechend gibt es einen Zentralvorstand und einen Berliner Vorstand. Von der USPD hat sich soeben die Kommunistische Partei, KPD, abgespalten. Sie ist in sich zerrissen; auf der einen Seite steht die Führungsgruppe um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die einen langen Weg voller politischer und ökonomischer Kämpfe bis zur definitiven Revolution vor sich sieht, auf der anderen Seite

9 Dies hat Ledebour in seinem Prozeß mit vollkommener Klarheit entwickelt (S. 43-46), vgl. weiter das Plädoyer des Verteidigers Obuch (S. 723 f.) und des Verteidigers Rosenfeld (S. 742 f.). Arthur Rosenberg, der diese Quelle noch wirklich gelesen, nicht nur überflogen hat, schreibt ironisch (Geschichte der Weimarer Republik, Karlsbad 1935, Neuausgabe von Kurt Kesten Frankfurt 1961, S. 55): *"Die Theorie von der kommunalen Polizei ist an sich recht schön, aber in einer revolutionären Zeit ist der Polizeichef der Hauptstadt nur als Organ der Regierung denkbar"*. Rosenberg war Ex-Kommunist radikalster Gangart, Parteigänger der Fischer-Maslow-Fraktion, Bezüge zur Sozialdemokratie vor 1914 hatte er nicht.

die große Mehrheit der Parteibasis, die die Situation für unmittelbar reif zum revolutionären Endkampf hält. Von beiden Parteien unabhängig sind die Revolutionären Obleute. Das ist eine Organisation radikaler Gewerkschafter, vor allem in den Berliner Metallbetrieben, die während des Krieges drei große Massenstreiks organisiert haben.

4. *Januar abends:* Nach dem Vorstoß der preußischen Regierung gegen Eichhorn tagen parallel der Berliner USPD-Vorstand und die Revolutionären Obleute einerseits, die KPD-Zentrale andererseits. Beide Sitzungen kommen zu dem Ergebnis, daß die Arbeiterschaft für den nächsten Tag zu einer Massendemonstration aufgerufen werden soll. In einem gemeinsamen Flugblatt wird die Regierung Ebert-Scheidemann beschuldigt, sie wolle "nicht nur den letzten Vertrauensmann der revolutionären Berliner Arbeiterschaft beseitigen, sondern vor allem in Berlin ein Gewaltregiment ... aufrichten". Auch sonst schlägt das Flugblatt einen scharfen Ton an, enthält aber keinen Aufruf zum Sturz der Regierung.

5. *Januar:* Die Wirkung des Flugblattaufrufs übertrifft jede Erwartung. Auf den Hauptstraßen im Zentrum der Stadt demonstrieren unzählige Menschenmassen, wo ein Redner spricht, stehen sie Kopf an Kopf. Alle Beobachter sind sich einig, dergleichen noch nicht erlebt zu haben, auch nicht beim Staatsumsturz im November. Im Polizeipräsidium erscheint währenddessen der preußische Innenminister Ernst und verlangt die Amtsübergabe. Eichhorn lehnt ab. Er verlangt eine schriftliche Begründung für seine Entlassung und will seine Amtsführung vor dem Vollzugsrat rechtfertigen. Nach und nach gehen die Demonstranten wieder auseinander, zurück in die Arbeiterviertel. Mehrere Hundert jedoch ziehen ins Zeitungsviertel und besetzen die "Vorwärts"-Druckerei, das "Berliner Tageblatt", die großen Druckereibetriebe von Mosse, Ullstein, Scherl, Büxenstein und das halbamtliche Wolffsche Telegraphenbureau, in etwa vergleichbar unserer heutigen Deutschen Presseagentur. Die Besetzung des

"Vorwärts" hat eine besondere Vorgeschichte. In den ersten Kriegsjahren hatte das Blatt auf dem linken Flügel der SPD gestanden, war also Gegner der Bewilligung der Kriegskredite und des durch Anpassung und Druck herbeigeführten Konsensus aller politischen Richtungen im Dienste der Kriegführung. 1916 hatte der Parteivorstand dann das Blatt auf seine Linie gebracht; mehrere Redakteure waren entlassen worden, die übrigen einem neu eingesetzten Chefredakteur unterstellt worden. Das alles vorbei an den Berliner Parteinstanzen und den Parteimitgliedern, die in Berlin unzweideutig mit großer Mehrheit ebenfalls den Kurs der Parteispitze ablehnten. Der "Vorwärts" ist uns geraubt worden, hieß es seitdem, und dieser Raub soll jetzt rückgängig gemacht werden.



Abb. 1 Bewaffnete Arbeiter und Soldaten auf dem Weg zum Zeitungsviertel, 5. Januar 1919



Abb. 2 Besetzung des Zeitungsviertels in Berlin. Bewaffnete Arbeiter und Soldaten auf dem Weg in die Lindenstraße zur Besetzung des Vorwärts-Gebäudes. 5. Januar 1919.

Abends versammeln sich im Polizeipräsidium Vertreter der Berliner USPD, der Revolutionären Obleute, Liebknecht und Wilhelm Pieck von der KPD-Zentrale. Alle stehen unter dem Eindruck der gewaltigen Demonstration. Es werden optimistische Berichte von der Aufstandsbereitschaft verschiedener Truppenteile gegeben. Als die Mitteilung von der Besetzung der Zeitungen und Druckereien eingeht, sehen die meisten darin den Beweis, daß die Massen zu Aktionen drängen. Kritische Stimmen geraten immer mehr in den Hintergrund. Zu den besonders Radikalen gehören Liebknecht und Pieck; sie greifen aufs schärfste jeden an, der Bedenken vorträgt. Die Stimmung wird fast euphorisch. Schließlich wird gegen eine kleine Minderheit beschlossen, den Kampf gegen die Regierung aufzunehmen und bis zu ihrem Sturz durchzuführen. Ein Revolutionsausschuß aus 53 Personen

wird gebildet mit drei gleichberechtigten Vorsitzenden, nämlich Liebknecht sowie je einem Vertreter der Berliner USPD und der Revolutionären Obleute.

6. Januar: Ein neues Flugblatt der drei linken Organisationen ruft die Arbeiterschaft auf, die Betriebe zu verlassen und sich um 11 Uhr in der Siegesallee zu versammeln. "Es gilt die Revolution zu festigen und durchzuführen! ... Nieder mit der Regierung Ebert-Scheidemann!" Im Marstall tagt der Revolutionsausschuß. Schon bald muß er feststellen, daß die Berliner Truppen alle Aufstandspläne ablehnen; immer wieder bekommen seine Abgesandten zu hören, man lehne jedes Blutvergießen ab. So kann der Ausschuß nur verhältnismäßig wenig Waffen an seine Anhänger ausgeben. Man verliert sich in endlosen Beratungen. Die unübersehbare Menge, die sich in der Siegesallee und den angrenzenden Straßen versammelt, bleibt ohne jede Direktive. Am Nachmittag nötigt die Matrosentruppe, die im Marstall liegt, den Ausschuß zum Verlassen des Gebäudes; man siedelt ins Polizeipräsidium über. Etwa gleichzeitig beschließt der Vollzugsrat die Absetzung Eichhorns als Polizeipräsident. Es handelt sich um eine Zufallsmehrheit der SPD-Vertreter, aber Abstimmung ist Abstimmung, und so hat Eichhorn die Legitimationsgrundlage, auf die er sich mehrmals berufen hat, verloren.

Aber auch die Regierung ist in übler Lage. Nicht nur ist der Vorstoß zur Übernahme des Polizeipräsidiums gescheitert, sondern dies ist jetzt bereits der zweite Tag, wo sie von den demonstrierenden Arbeitermassen in den Regierungsgebäuden eingeschlossen ist. Auch verfügt sie nicht mehr über das Medium der Presse. Die SPD verbreitet ein Flugblatt, auf dem sie ihre Anhänger auffordert, sofort vor der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße zu erscheinen. Das Ergebnis ist eine ansehnliche, aber gemessen an der Demonstration der Gegenseite bescheidene Kundgebung. Aber auch hier werden Waffen ausgegeben.

Bald stoßen die bewaffneten Anhänger beider Seiten zusammen. An verschiedenen Stellen kommt es zu blutigen Schießereien.

Aber noch mehr geschieht: in der Reichskanzlei fällt eine folgenreiche Entscheidung. Gustav Noske hat sie in einem Buch, das er gut ein Jahr später veröffentlichte, beschrieben:

"In ziemlicher Aufregung, denn die Zeit drängte, auf der Straße riefen unsere Leute nach Waffen, stand man im Arbeitszimmer Eberts umher. Ich forderte, daß ein Entschluß gefaßt werde. Darauf sagte jemand: 'Dann mach' du doch die Sache!' Worauf ich kurz entschlossen erwiderte: 'Meinetwegen! Einer muß der Bluthund werden, ich scheue die Verantwortung nicht!' Reinhardt [Der preußische Kriegsminister] meinte, auf den Vorschlag habe er eigentlich immer gehofft. Ein Beschluß wurde mündlich so formuliert, daß Regierung und Zentralrat mir weitgehendste Vollmachten zum Zweck der Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Berlin übertrugen ...

Auf der Straße wurde ich stürmisch begrüßt. Man hob mich hoch, und ich teilte kurz mit, daß ich zum Befehlshaber ernannt sei. Wie es gemacht werden sollte, wußte ich noch nicht, doch erklärte ich voller Zutrauen: 'Verlaßt euch darauf, ich bringe euch Berlin in Ordnung'.¹⁰

Im bürgerlichen Vorort Dahlem schlägt Noske sein Hauptquartier auf. Er nimmt jede Hilfe, die er bekommen kann, von nationalistischen Studenten und Bürgern, vor allem aber von den Offizieren des alten Heeres. Überall werden Werbestellen aufgezogen, die Meldungen zu den Freiwilligenverbänden entgegennehmen; Geld ist überreichlich vorhanden; Waffen

10 Gustav Noske: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1920, S. 68 f.

auch schwersten Kalibers wie Granat- und Minenwerfer werden herangeschafft und verteilt.

7. *Januar*: Um Mitternacht beginnen in der Reichskanzlei Vermittlungsverhandlungen. Der Zentralvorstand der USPD will das sich anbahnende Verhängnis aufhalten und hat sich als Vermittler angeboten.¹¹ Er bemüht sich zunächst um den Abschluß eines Waffenstillstandes. Der Revolutionsausschuß ist dazu bereit. Doch die Reichsregierung erklärt, vor dem Eintritt in Verhandlungen müßten zunächst die besetzten Zeitungen und Druckereien wieder freigegeben werden. Abbruch der Verhandlungen ohne Ergebnis, Wiederaufnahme am späten Vormittag. Die Regierung hält an ihrer Vorbedingung fest. Die Vertreter des Revolutionsausschusses erwidern, darauf könnten sie sich nicht einlassen, die besetzten Zeitungen und Druckereien seien ihre Machtposition. Sie sagen aber die Herausgabe nach positivem Abschluß der Verhandlungen fest zu. Unnachgiebigkeit auf der einen, Illusionismus auf der anderen Seite, erneuter Abbruch der Verhandlungen.

Rosa Luxemburg kritisiert aufs schärfste, daß der Revolutionsausschuß sich überhaupt auf Verhandlungen eingelassen hat. Mit einem Todfeind verhandelt man nicht, schreibt sie in der "Roten Fahne". Sie agitiert für weitere Konfrontation und Zuspitzung.¹²

8. *Januar*: Beide Seiten bringen böse Flugblätter heraus. Übereinstimmend erklären beide, mit der eigenen Geduld sei es nun zuende. Die drei linken Organisationen fordern ihre Anhänger zum Generalstreik und zum bewaffneten Kampf

11 Es wirft ein schlechtes Licht auf die Historiker, wie nebensächlich sie diese Vermittlungsversuche behandeln. Dasselbe gilt für den Vermittlungsversuch der Belegschaften Berliner Großbetriebe vom 9. Januar 1919, von dem weiter unten gesprochen wird.

12 Versäumte Pflichten, in: Die Rote Fahne, Nr. 8, 8. Jan. 1919, Gesammelte Werke, Bd. 4, Berlin-DDR 1987, S. 519-522.

gegen die Regierung auf. Die Regierung bittet ihre Anhänger, noch kurze Zeit stillzuhalten. "Die Stunde der Abrechnung naht!"

Der Zentralvorstand der USPD unternimmt einen weiteren Vermittlungsversuch. Der Revolutionsausschuß erklärt sich bereit, als Vorleistung die Druckereien und Zeitungen freizugeben, nur den "Vorwärts" müsse er bis zum Abschluß der Verhandlungen als Faustpfand behalten. Die Regierung verlangt die ausnahmslose Freigabe aller Zeitungen. Die Verhandlung ist gescheitert.

Fraglich ist, ob die linken Organisationen eine Verständigung in der "Vorwärts"-Frage überhaupt hätten einlösen können. Die Besetzer des "Vorwärts" lehnen jede Instanz ab, die überhaupt mit der Regierung verhandelt. Unter eigener Redaktion bringen sie das Blatt als "Roter Vorwärts" heraus. In ihren Artikeln verkünden sie ihre Bereitschaft zum Kampf bis zum Letzten. Kinder des Weltkriegs.¹³

9. Januar: Die Belegschaften mehrerer Großbetriebe, vor allem Schwartzkopff, AEG und Knorr-Bremse, sind entsetzt über die immer schärfere Zuspitzung. Sie ahnen, was passieren wird, wenn erst einmal zwischen beiden Richtungen der sozialistischen Arbeiterbewegung ein blutgetränktes Schlachtfeld liegt. Auf einer Kundgebung im Humboldtthain fordern sie den Rücktritt aller für den Brudermord verantwortlichen Führer auf beiden Seiten. Ein "Verbrüderungsausschuß" aus SPD-, USPD- und KPD-Mitgliedern wird gebildet, eine Delegation zur Reichsregierung geschickt. Die Regierung weist sie ab.

13 Vgl. das Zitat in der Illustrierten Geschichte der Novemberrevolution in Deutschland, S. 327 f.



Abb. 3 Arbeiter der Maschinenfabrik Schwartzkopff, 9. Januar 1919

Rosa Luxemburg kritisiert auch diesen Vermittlungsversuch. Diese Arbeiter, schreibt sie in der "Roten Fahne", gehörten gewiß zur Kerntuppe des revolutionären Proletariats. Hier aber seien sie "das Objekt einer Mache" seitens der USPD, manipuliert. "Indem diese Leute in demagogischer Weise mit den beliebten Schlagworten 'Einigkeit', 'kein Blutvergießen' arbeiten, suchen sie die Kampfergie der Massen zu lähmen, Verwirrung zu säen und die entscheidende Revolutionskrise in einen faulen Kompromiß mit der Gegenrevolution aufzulösen".¹⁴

10. Januar: Der Kampf um die Zeitungen und Druckereien beginnt. Zunächst sind es von der SPD aufgestellte Verbände, die vorgehen.

14 Das Versagen der Führer, in: Die Rote Fahne, Nr. 11, 11. Jan. 1919, Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 523-526, hier S. 524.



Abb. 4 Maschinengewehrstand hinter Barrikaden aus Zeitungspapier vor dem Gebäude des "Berliner Tageblatts", 11. Januar 1919

11. Januar: Die unter dem Oberbefehl von Noske stehenden Verbände rücken in Berlin ein. Die Militärs wollen den eigentlichen Triumph haben. Der "Vorwärts" wird mit schwerstem Kriegsgerät beschossen. Verteidiger werden unter herabstürzenden Mauern begraben. Als sieben Mann der Besatzung nach draußen gehen, um ein Übergabeangebot zu machen, werden sie erschossen. Die noch lebenden Besetzer werden beim Abtransport in die Gefangenschaft entsetzlich zugerichtet.



Abb. 5 Regierungstruppen vor dem Gebäude des "Vorwärts", 12. Januar 1919

Das Militär behandelt die Arbeiterschaft Berlins wie die Bevölkerung einer besetzten Stadt im Krieg, wenn angeblich Heckenschützen geschossen haben. Jeder ist verdächtig, an Gesundheit und Leben bedroht, einen ordentlichen Rechtsweg gibt es nicht mehr. Eine hohe Kommandostelle, die die Verfolgung zentralisiert, etabliert sich im vornehmen Eden-Hotel.

15. Januar abends. In Wilmersdorf durchsucht die Bürgerwehr die Wohnung der jüdischen Familie Markussohn und entdeckt Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die hier untergetaucht sind. Beide werden ins Eden-Hotel geschafft und dort verhört. Der kommandierende Hauptmann Waldemar Pabst verabredet mit seinen Offizieren, daß die beiden getötet werden sollen, ohne daß es nach vorsätzlichem Mord aussieht. Liebknecht wird als erster nach draußen geführt und in ein Auto mit offenem Verdeck gebracht. Ein Soldat springt vor und schlägt ihm zweimal mit dem Gewehrkolben auf den Kopf. Das Auto fährt los. Am Tiergarten wird angehalten, angeblich hat das Auto eine Panne. Die Begleitmannschaften fragen Liebknecht, ob er noch zu gehen imstande ist. Er nickt. Man führt ihn in einen unbeleuchteten Fußweg. Nach wenigen Schritten schießt man ihn von hinten nieder. Bei der nächsten Rettungsstation liefern die Täter die Leiche eines Unbekannten ab.

Als Rosa Luxemburg abgeführt wird, schlägt derselbe Soldat wiederum zweimal mit dem Gewehrkolben zu, diesmal bereits an der Drehtür des Hotels. Sie sackt zusammen, scheint bereits tot. Man schleift sie auf den Rücksitz eines offenen Autos. Beim Abfahren springt ein Mann hinten auf und schlägt ihr mit einem harten Gegenstand auf den Kopf. Unterwegs setzt ein auf dem Trittbrett mitfahrender Offizier die Pistole gegen die Schläfe und drückt ab, der Körper zuckt noch einmal zusammen, sie ist tot. Am Landwehrkanal wird die Leiche ins Wasser geworfen, sie treibt ab und bleibt vorläufig unauffindbar. "Die alte Sau schwimmt schon", heißt es bei der Rückkehr der Täter zum Hotel.

Eine solche Tat wäre in den Friedenszeiten des Kaiserreichs undenkbar gewesen. Andererseits ist das noch nicht die Gestapo, die ihre Opfer foltert und in dunklen Kellern liquidiert. Die Täter sind Offiziere und Soldaten nach vier Jahren Krieg von bis dahin unvorstellbarer Zerstörungskraft, und sie sehen

sich einer wachsamen und hochpluralistischen Presse gegenüber, die ihnen eine Erklärung abverlangt. Dazu gleich.

Eine genaue Schilderung des Doppelmordes, wie er nach einem Monat trotz aller Vertuschungsversuche rekonstruiert werden konnte, ist im Textanhang abgedruckt.

Am nächsten Tag bringt die Presse eine amtliche Darstellung, ausgearbeitet vom Pressesprecher der Division (ebenfalls im Textanhang). Zentral für diesen Text ist die Behauptung, daß das Hotel von einer großen Menschenmenge umlagert wurde, die von Mordlust gegen die beiden Verhafteten erfüllt war. Trotz verzweifelter Anstrengungen der Offiziere waren schwere Gewalttaten der Menge nicht zu verhindern. Liebnechts Tod im Tiergarten fällt dann unter die Formel "auf der Flucht erschossen", während bei Rosa Luxemburg die mordlüsterne Menge unerwartet an einer zweiten Stelle auftaucht, sie der Begleitmannschaft entreißt und mit ihr in der Dunkelheit verschwindet. In Wirklichkeit waren alle Zufahrtsstraßen zum Hotel hermetisch abgeriegelt gewesen. Lügen erfinden und sie mit dem Stempel "amtlich" versehen über die Presse verbreiten, das hatten diese Männer im Krieg gründlich gelernt.

Lüge - das ist freilich nur die eine Seite, die auf die äußere Realität bezogene. Nach der Methode von Klaus Theweleits "Männerphantasien" müssen wir aber auch nach der psychosomatischen Realität fragen, und da sagt der Text die Wahrheit. Die mordlüsterne Menge - die tobt in diesen Männern selbst; sie fühlen sich zerrissen vom Gegensatz zwischen dem anerzogenen Gebot: wehrlose Gefangene müssen geschützt werden, und der eigenen Mordlust. Wenn wir uns das vorstellen: zuletzt verschwindet die Menge mit Rosa Luxemburg in der Dunkelheit - welch ein Symbol!

3. *Die Reaktionen der SPD-Führer auf den Doppelmord*

Ich führe zwei neue Figuren ein. Zuerst Kurt Baake, Herausgeber einer SPD-Pressekorrespondenz, seit der Revolution Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei, engster Mitarbeiter Eberts und Scheidemanns. Sodann Walter Oehme, bei Kriegsende Unteroffizier an der Ostfront, wegen dringender Demobilmachungsprobleme seines Truppenteils nach Berlin geschickt, auf Bitten von Baake in der Reichskanzlei hängengeblieben, regelrecht mit Wohnung dortselbst, als kundiger Helfer im Umgang mit den konservativen Ministerialbeamten. Walter Oehme war ebenfalls Sozialdemokrat, trennte sich aber nach den Erfahrungen dieser Monate bald von seiner Partei und ging zur USPD, dann zur KPD. 1958 erschienen in der DDR seine Erinnerungen an die Zeit in der Reichskanzlei. Er schreibt:

"Der 16. Januar war ein grauer Wintertag! Die Nacht war lang gewesen: Telegramme, Telefonate, Protokolle, Akten. Gegen zwei Uhr war ich in mein Zimmer im ersten Stock gestiegen. Trotz des sonst erfrischenden Bades kam ich gegen neun Uhr früh müde in das Zimmer des Unterstaatssekretärs, den restlichen Aktenbestand zu holen. Vom Garten schimmerte trüb der Schnee, die Kohlmeisen schilpten auf den ebenerdigen Fensterbrettern. Ich ließ das Licht aufflammen und - blieb erschreckt im Türrahmen stehen.

Da saß, zusammengesunken in seinem Arbeitssessel, der Unterstaatssekretär Baake, den großen Kopf in die Hände gestützt. Er sah auf, das leichenblasse Gesicht starrte mich mit verschleierten Augen verständnislos an. Wir schwiegen eine ganze Zeit. Dann erhob er sich, stemmte schwer die beiden Fäuste auf die Schreibtischplatte; wie ein Hauch kam es von seinen Lippen: 'Die beiden L sind tot!' Ich begriff nicht.

Er starrte eine Weile schweigend vor sich hin, dann schmettete er den granitnen Briefbeschwerer auf die Tischplatte:

'Liebknecht und Rosa Luxemburg sind tot, verstehen Sie nicht?' schrie er mich an. 'Ermordet, jammervoll erschlagen!'

*Dann sank er in seinen Sessel zurück. Ich fürchtete einen Schlaganfall, so verzerrt waren seine Gesichtszüge, und eilte zu ihm, ohne die ganze Schwere der Nachricht zu erfassen. 'Das ist das Ende!' stöhnte er. 'Das Kabinett muß sofort zurücktreten'."*¹⁵

Wir müssen festhalten, daß es diese Stimme in der SPD-Führung gegeben hat. Und es war keine Einzelstimme. Am selben Tag brachten beispielsweise in Frankfurt a. Main die SPD-Vertreter im Arbeiterrat eine Resolution ein, die den Rücktritt der Reichsregierung und die Bildung einer neuen Regierung aus SPD, USPD und KPD forderte, auf dem Boden eines Mindestprogramms zur Sicherung der Revolution, u.a. Säuberung der Verwaltung von Anhängern des alten Regimes, Verstaatlichung des Bergbaus, Festlegung eines Enteignungsrechtes gegenüber dem Großgrundbesitz, Festschreibung der sozialen Grundrechte wie Recht auf Arbeit in der künftigen Verfassung, dies alles noch vor Zusammentritt der Nationalversammlung.¹⁶

Aber dies war die kleine Minderheit unter den SPD-Funktionären. Zurück zu Walter Oehme in der Reichskanzlei. Er beschreibt die Reaktion von Otto Landsberg, Mitglied des eigentlichen Kabinetts, von Beruf Rechtsanwalt.

"Landsberg war genau wie Baake der Überzeugung, daß das Kabinett sofort zurücktreten müsse. Es gäbe keinen anderen Ausweg ... Das seien diese politisch stumpfsinnigen Militärs, die alle Probleme mit dem Gewehrkolben glaubten lösen zu können. Aber Landsberg war keineswegs wie Baake mensch-

15 Walter Oehme: Damals in der Reichskanzlei. Erinnerungen aus den Jahren 1918/19, Berlin-DDR 1958, S. 132.

16 Erhard Lucas: Frankfurt unter der Herrschaft des Arbeiter- und Soldatenrats 1918/19, Frankfurt 1969, S. 60 f.

lich tief erschüttert. Ihn beschäftigten nur die politischen Konsequenzen ... Natürlich müsse die SPD das Heft weiter in der Hand behalten. Der Gegenstoß, der von den Spartakisten kommen werde, müsse ins Leere gehen, deshalb müsse das Kabinett demonstrativ geschlossen zurücktreten. Aber vorher müsse man mit dem Zentralrat die Frage der Nachfolge regeln. Gleichzeitig mit dem Rücktritt des Kabinetts müsse das neue Kabinett bekanntgegeben werden. Das brauche nur eine kurze Zwischenlösung zu sein. In dieser Frist müsse klar festgestellt werden, daß das Unternehmen allein auf das Konto des Militärs komme".¹⁷

Und noch eine dritte Stelle aus diesen Erinnerungen.

"Etwa gegen 11 Uhr kam Noske. Laut und breit wie immer! Er kam zunächst in Baakes Zimmer, wo noch immer Landsberg saß, der plötzlich irgendeine Anlehnung suchte, während er sonst lieber allein zu sein pflegte. Er fiel auch gleich über Noske her und schimpfte über die blödsinnigen Offiziere, die nichts Vernünftiges machen könnten und stets Unheil anrichteten, wenn sie nur für fünf Minuten allein gelassen würden.

Noske war beleidigt. Er kam schließlich als der Sieger ... Er hatte den ganzen 'Spuk des Spartakusrummels' zusammengeschlagen und davongejagt', wie er sich auszudrücken pflegte. Er hatte Anspruch auf Lob, und Lob hörte Noske gern. Statt dessen mußte er hier noch den verkappten Vorwurf einstecken, daß er auf seine Offiziere nicht genügend aufgepaßt habe.

'Na, euch', rief er erregt ..., 'uns haben sie jedenfalls zunächst das Leben gerettet. Oder meint ihr, daß Liebknecht mit uns sanft umgesprungen wäre, wenn wir in seine Hände gefallen wären? ... Ihr habt Nerven wie hysterische alte Weiber. Krieg ist Krieg. Na ja, Ihr wart eben nie dabei.'

17 Oehme, S. 314.

Das war Baake zuviel: 'Aber Krieg ist kein Mord - jedenfalls wollen wir die Schuld für diesen Doppelmord nicht auf uns nehmen. Die sollen die tragen, die das Verbrechen organisiert haben. Für uns gibt es nur eins: sofort zurücktreten.'

Noske zog seinen 30 cm langen, daumendicken Bleistift aus der Rocktasche und schlug damit in seine Hand. Das tat er oft, wenn er erregt und wütend war. Nach einer Weile sagte er mit künstlicher Ruhe: 'Doppelmord? Wer sagt euch eigentlich, daß es ein Mord ist?'"¹⁸

Damit Sie nicht sagen, das sind subjektive Erinnerungen, einseitig und wenig wert, setze ich daneben die entsprechende Stelle aus dem schon zitierten Buch von Noske, ein Jahr nach dem Ereignis geschrieben:

"Als ich vormittags ins Kanzlerhaus kam, fand ich den Unterstaatssekretär Baake und meinen Kollegen Landsberg ganz verstört vor. Beide waren der Ansicht, das sei überhaupt nicht zu überstehen. Sehr viel kühler habe ich die Lage beurteilt. Die Art, wie die beiden Führer der Spartakisten ums Leben gekommen waren, war gewiß erschütternd. Wegen der Tat war zudem ein Höchstmaß von Agitation und Aufreizung durch die eben geduckten Unabhängigen und Spartakusleute zu erwarten. Endlich wurde die Erregung der Gemüter durch einen Teil der bürgerlichen Presse gesteigert, die mit sensationeller Mache über die Tat am Edenhotel berichtete.

Zu erklären ist der Mord an Rosa Luxemburg und die Tötung Liebnechts nur aus der wahnwitzig erregten Stimmung jener Tage in Berlin. Wie ein Ruheloser war Liebnecht ein paar Wochen lang in der Stadt herumgerast. Er und Frau Luxemburg waren Hauptschuldige daran, daß die unblutig

begonnene Umwälzung zum Bürgerkrieg mit allen seinen Scheußlichkeiten ausartete".¹⁹

Soweit dieses Zitat. Ich stelle mir für einen Moment vor, daß Spitzenpolitiker wie Bäume Ringe ansetzen, nicht wenn sie ein Jahr älter geworden sind, sondern wenn sie eine böse Sache, die sie zu verantworten haben, durchgestanden haben. Aber ich weiß, der Vergleich hinkt, und ich will auch die Bäume nicht beleidigen.

Die Spitzenpolitiker der SPD wurden dann noch einmal von den Toten ereilt. Am 31. Mai 1919, einem Samstag, wird die Leiche Rosa Luxemburgs im Landwehrkanal entdeckt. Die Polizei schafft sie sofort, ohne den zuständigen Richter zu informieren und dessen Eintreffen abzuwarten, ins Leichenschauhaus. Noske befindet sich zu diesem Zeitpunkt auf einer großen Abendgesellschaft im Hause des Berliner Vertreters der Hamburg-Amerika-Linie, Herrn v. Holtzendorf. Spätabends werden zwei Herren gemeldet, die ihn dringend zu sprechen wünschen. Es sind die Sozialdemokraten Wolfgang Heine, preußischer Innenminister, und Eugen Ernst, Berliner Polizeipräsident, Nachfolger von Emil Eichhorn, um dessen Amt die Kämpfe im Januar entbrannt waren. Noske hat in einem zweiten Erinnerungsbuch, das er im Dritten Reich als inzwischen pensionierter Oberpräsident von Hannover geschrieben hat und das nach seinem Tode - er starb 1946 - in der amerikanischen Besatzungszone publiziert wurde, die Szene beschrieben:

"Eugen Ernst platzte mit den Worten heraus: 'Man hat sie gefunden.' Auf meine verwunderte Frage, wen denn, setzte er hinzu: 'Die Rosa.' In jenen Monaten war ich an Hiobsposten gewöhnt worden, so daß die Mitteilung mich nicht erregte. Der ruhigen Gemütsstimmung gab ich denn auch Ausdruck ... Die Sorge des Ministers und des Polizeipräsidenten war, am

19 Noske, Von Kiel bis Kapp, S. 75 f.

Sonntag würde es in den Straßen beim Schauhaus zu großen Menschenansammlungen und heftigen Demonstrationen kommen. Unruhen seien als sicher anzunehmen, Blutvergießen werde notwendig, und bei der Gewitterstimmung, die in Berlin herrschte, sei nicht abzusehen, was folgen könnte".²⁰

Noske schlägt die Absperrung der Straßen um das Leichenschauhaus durch Militär vor. Das genügt den beiden nicht. So läßt er noch in der Nacht die Leiche in das Militärlager Zossen überführen. Nach seiner Vorstellung soll dort auch die Beerdigung erfolgen: "dort konnten die Kommunisten, wenn sie demonstrieren wollten, sich nur blutige Köpfe holen". Aber am nächsten Tag bekommt er Schwierigkeiten mit der Justiz, die sich diesen Eingriff in ihre Befugnisse nicht gefallen läßt; sie setzt die Rücküberführung der Leiche nach Berlin durch.²¹ 14 Tage später wird Rosa Luxemburg in einem endlosen, ernsten, von keinerlei Gewalttätigkeiten begleiteten Trauerzug zu Grabe getragen.

Was hat Noske, Eugen Ernst und Wolfgang Heine in jener Nacht umgetrieben? Wirklich nur die Angst vor Demonstrationen und sogenannten Ausschreitungen?

4. Rosa Luxemburgs politisches Testament

Rosa Luxemburg an Clara Zetkin in Stuttgart, 11. Januar, der letzte Brief, den wir von ihr besitzen.

"Liebste Klara, heute erhielt ich Deinen ausführlichen Brief, kam endlich dazu, ihn in Ruhe zu lesen und, was noch unglaublicher: ihn zu beantworten. Es ist

20 Gustav Noske: Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie, Offenbach 1947, S. 85.

21 S. 85 f.

nämlich nicht zu beschreiben, welche Lebensweise ich - wir alle - seit Wochen führen, den Trubel, den ständigen Wohnungswechsel, die unaufhörlichen Alarmnachrichten, dazwischen angestrengte Arbeit, Konferenzen etc. etc. ... Meine Wohnung sehe ich nur ab und zu für ein paar Nachtstunden".

Der Hauptinhalt des Briefes besteht in Mitteilungen und Erörterungen über die Entwicklung der jungen KPD, insbesondere über den Beschluß zum Boykott der bevorstehenden Wahl zur Nationalversammlung. Zum Schluß schreibt sie:

"Die heftigen politischen Krisen, die wir hier in Berlin alle zwei Wochen oder noch häufiger erleben, hemmen stark den Gang der systematischen Schulungs- und Organisationsarbeit, sie sind aber zugleich selbst eine großartige Schule für die Massen. Und schließlich muß man die Geschichte so nehmen, wie sie laufen will. - Daß Du die 'Rote Fahne' so selten erhältst, ist geradezu fatal! Ich werde sehen, daß ich sie Dir täglich schicke. In diesem Augenblick dauern in Berlin die Schlachten, viele unserer braven Jungen sind gefallen, Meyer, Ledebour und (wie wir befürchten) Leo Jogiches sind verhaftet.

Für heute muß ich Schluß machen.

Ich umarme Dich tausendmal
Deine R."²²

Wie sehr unterschätzt sie das Ausmaß der Niederlage! Es ist überliefert, daß sie und Karl Liebknecht nur mit Mühe überredet werden konnten, sich in den Wohnungen von Freunden zu verstecken. Die Hauptsorge der beiden galt der Fortführung des Parteiblatts. So erschienen ihre letzten Texte unter der

²² Rosa Luxemburg, Bd. 5: Gesammelte Briefe, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin-DDR 1984, S. 426 f.

Herrschaft des weißen Terrors, Rosa Luxemburgs Artikel "Die Ordnung herrscht in Berlin", Rote Fahne vom 14. Januar, Karl Liebknechts Artikel "Trotz alledem!", Rote Fahne vom 15. Januar 1919. Versuchen wir uns vorzustellen, wie diese Texte entstanden sind - abgehetzte Menschen, untergebracht und für eine Weile in ihrem Zimmer alleingelassen von besorgten und ihrerseits bedrohten Freunden, an einer anderen Stelle der Wohnung wartet vielleicht schon der Parteigenosse, der den Text unter Lebensgefahr zur illegalen Druckerei bringen wird, nicht wissend, ob die Druckerei nicht auch schon entdeckt und ausgehoben ist.

Sehen wir uns den Text von Rosa Luxemburg an (siehe Anhang). Zu Beginn erinnert sie an ein zentrales Ereignis in der neueren Geschichte des Volkes, aus dem sie stammt, an den Aufstand von 1830/31 im Königreich Polen gegen die zaristische Herrschaft.

"Ordnung herrscht in Warschau!" teilte der Minister Sebastiani im Jahre 1831 in der Pariser Kammer mit, als Suworows Soldateska nach dem furchtbaren Sturm auf die Vorstadt Praga in der polnischen Hauptstadt eingerückt war und ihre Henkerarbeit an den Aufständischen begonnen hatte".

Jetzt lautet die offizielle Meldung: "Ordnung herrscht in Berlin!" Beißend stellt Rosa Luxemburg gegenüber die Niederlage der deutschen Truppen an den Fronten des Weltkriegs und ihren Sieg über die Arbeiterschaft Berlins. "Noske ... heißt der General, der Siege zu organisieren weiß, wo Ludendorff versagt hat".

Und wieder geht, Absatz 3, der Blick zurück in die Geschichte, diesmal zurück zur Pariser Commune von 1871. Die französische Bourgeoisie ist von den Preußen geschlagen - im Gegenzug läßt sie das Pariser Proletariat niedermetzeln.

Wozu dienen diese Rückblicke in die Geschichte? Absatz 14: hier finden Sie die zentralen Stichworte, die das Verhältnis

der Moderne zur Geschichte kennzeichnen: historische Erfahrung, Kenntnis, Macht, Idealismus.

Der derart strukturierte Blick erkennt, daß es in der Geschichte der modernen Revolution und des Sozialismus lauter Niederlagen gibt. Aber, Absatz 15, "diese unvermeidlichen Niederlagen häufen gerade Bürgschaft auf Bürgschaft des künftigen Endsieges".

Dabei muß allerdings scharf zwischen zwei Arten von Niederlagen unterschieden werden: Absatz 16. Entweder prallte die vorwärtsstürmende Kampfenergie der Massen gegen die mangelnde Reife der historischen Voraussetzungen, oder die revolutionäre Aktion war in sich durch Halbheit, Unentschlossenheit, innere Schwäche gelähmt.

Die schlußfolgernde Schlüsselfrage lautet: Unter welche der beiden Möglichkeiten fällt die soeben ausgefochtene Aktion? Rosa Luxemburgs überraschende Antwort in Absatz 19: unter beide! *"Der zwiespältige Charakter dieser Krise, der Widerspruch zwischen dem kraftvollen, entschlossenen, offensiven Auftreten der Berliner Massen und der Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit, Halbheit der Berliner Führung ist das besondere Kennzeichen dieser jüngsten Episode"*.

Hierzu ein erster kritischer Einwand: Rosa Luxemburg hält die Logik der kunstvoll aufgebauten Argumentation nicht durch. Sie behauptet zwar das Vorliegen beider Formen von historischer Niederlage, aber an dieser Stelle läßt sie stillschweigend die eine unter den Tisch fallen und formuliert lediglich die andere aus. Widerspruch zwischen Kampfenergie der Massen und Unentschlossenheit der Führung: das ist ausschließlich Fall 2 des Gegensatzpaares von Absatz 16. Fall 1 hält Rosa Luxemburg für gleichfalls gegeben, also die Situation war nicht reif, die Voraussetzungen für einen Sieg fehlten. Inwiefern sie fehlten, hat sie weiter vorn dargelegt (Absatz 5 und 6). Aber an dieser Stelle greift sie das nicht wieder auf, und nur aufgrund dieser Auslassung kann sie

überhaupt ihren Vorwurf wegen Unentschlossenheit und Halbheit an die Führer richten und andererseits die Massen idealisieren, wie wir es von Rosa Luxemburg gewohnt sind. Wir müssen umgekehrt schlußfolgern: Wenn alle Voraussetzungen für einen Sieg fehlten, dann war es die Aufgabe der Führer, die Massen über die Aussichtslosigkeit der Konfrontation aufzuklären und sie aus dem Kampf herauszuziehen. Ich betone, dies ist eine immanente Kritik, auf der Basis von Rosa Luxemburgs eigener Logik.

Ich gehe nun noch auf den letzten Absatz ein.

"Ordnung herrscht in Berlin!" Ihr stumpfen Schergen! Eure "Ordnung" ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon "rasselnd wieder in die Höh' richten" und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden: Ich war, ich bin, ich werde sein!

Sie sehen, daß die Stelle "rasselnd wieder in die Höh' richten" als Zitat markiert ist. Es gibt zahlreiche solcher Zitate bei Rosa Luxemburg. Keiner der bisherigen Herausgeber der Schriften Rosa Luxemburgs hat sich die Mühe gemacht, sie systematisch nachzuweisen. Das vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED eingesetzte Herausgeberteam der "Gesammelten Werke" möchte ich für diese Unterlassung ausdrücklich tadeln, verfügte es doch reichlich über personelle Kapazität. Es hätte sich von der Überlegung leiten lassen sollen, daß ein Zitat, von einer so bewußten und auf Stil bedachten Schriftstellerin wie Rosa Luxemburg eingesetzt, ebenso viel Aussagekraft hat wie der Nachweis, wo und wann ein Artikel von ihr erschienen ist und auf welchen Vorgang innerhalb oder außerhalb der Arbeiterbewegung er sich bezieht.

Die Suche war schwierig. Verschiedene Sammlungen deutscher Gedichte halfen nicht weiter, auch mehrere Germanisten, die ich ansprach, wußten keinen Rat. Schließlich fand sich der entscheidende Hinweis: in dem großen Werk über

Rosa Luxemburg mit dem Untertitel "Journalistin, Polemikerin, Revolutionärin" aus der Feder des französischen Marxisten Gilbert Badia, Paris 1975. Badia stimmt zwar immer wieder einen schwärmerischen Hymnus auf Rosa Luxemburg an, der uns in der Sache wenig weiterbringt, aber er macht gleichzeitig eine Fülle von ästhetischen und politischen Beobachtungen. So kommt er in einem Abschnitt über die literarischen Zitate bei Rosa Luxemburg auch auf diesen Artikel zu sprechen und stellt fest: "Die letzte Zeile 'Ich war, ich bin, ich werde sein!' ist, ebenso wie die in Anführungszeichen gesetzten Worte 'rasselnd wieder in die Höh' richten', einem Gedicht Freiligraths entnommen, das in der letzten Nummer der Neuen Rheinischen Zeitung erschien".²³ Ein kleines Versehen: Rosa Luxemburg hat nicht ein Gedicht zitiert, sondern zwei Gedichte Freiligraths miteinander kombiniert. Aber das war gleichgültig; entscheidend war der Hinweis, bei welchem Dichter zu suchen war. Beide Gedichte sind im Textanhang abgedruckt.

Das erste Gedicht ist das "Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung". Dazu wenige Stichworte: Die "Neue Rheinische Zeitung" in Köln, Chefredakteur Karl Marx, war das Organ, mit dem Marx und der Kreis seiner Mitstreiter in den Gang der Revolution von 1848/ 49 einzugreifen versuchten; das strategische Konzept dabei lautete: Nach dem Modell der französischen Revolution die Bourgeoisie an die volle Macht; vorwärtstreibende Unterstützung des radikalen Flügels der Bourgeoisie durch die Arbeiterbewegung. Infolge der polizeilichen Verfolgung von Friedrich Engels und anderer Redakteure und der Ausweisung von Marx aus Preußen mußte die Zeitung am 19. Mai 1849 ihr Erscheinen einstellen. Die letzte Ausgabe erscheint in rotem Druck. Sie enthält unter anderem dieses Gedicht von Freiligrath.

23 Gilbert Badia: Rosa Luxemburg. Journaliste, polémiste, révolutionnaire, Paris 1975, S. 626 Anm. 144.

Betrachten wir jetzt nur die letzten Zeilen von Strophe 4. Sie waren fester geistiger Besitz der sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland. "Nun ade - doch nicht für immer ade! Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!" das wurde unzählige Male unter Bismarcks Sozialistengesetz rezitiert, in Not und Verfolgung, im Moment der polizeilichen Ausweisung, der Inhaftierung, der Auswanderung aus Deutschland. "Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder" - das wurde dann nach dem Sozialistengesetz immer wieder von Arbeiterführern in großen öffentlichen Reden zitiert, wenn sich die Situation zuspitzte, in der Zeit des Kaiserreichs und dann weiter in der Weimarer Republik, so in der bedrohlichen Krise im Herbst 1923, als das Schicksal der Republik am seidenen Faden hing und das erste Ermächtigungsgesetz beschlossen wurde, wo Rudolf Breitscheid im Reichstag, zur rechten Seite des Hauses gewandt, ausrief: "Sie können gegen die Träger der Ideen mit Maschinengewehren und Ihren sonstigen Gewaltargumentationen zu Felde ziehen, Sie können uns das Leben rauben; aber die Ideen werden leben. 'Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!' Von Marx wird man reden, seine Grundideen werden zum Siege gekommen sein, wenn die Spuren unserer und Ihrer Gräber längst vom Winde verweht worden sind. Ihr hemmt uns, doch Ihr zwingt uns nicht!"²⁴ Oder ein anderes Beispiel, direkt zu unserem Thema gehörig: ein Foto von der feierlichen Beerdigung Rosa Luxemburgs. Auf dem Schild rechts ist zu lesen: "Ihr tötet wohl den Leib, doch der Geist lebt unter uns fort".

24 Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte, Bd. 361, Berlin 1924, S. 11958 A (Sitzung vom 8. Okt. 1923).



Abb. 6 Beerdigung Rosa Luxemburgs am 13.Juni 1919

Übrigens wird hier ein Jesus-Wort aus dem Evangelium des Matthäus variiert. "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle".²⁵ (Kapitel 10, Vers 28)

Zurück zu Freiligraths Gedicht. Weniger geläufig waren die beiden folgenden Zeilen: "Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh', bald kehr' ich reisiger wieder!" Das Wort "reisig" war altmodisch, vielleicht schon als das Gedicht geschrieben wurde, und eine Komparativform kennt das Grimmsche

25 Seele, psyche ist Sitz und Trägerin des höheren Lebens; Menschen können sie nicht beschädigen, aber Gott kann sie dem Verderben überantworten. Die zweite Hälfte des Verses dürfte bei Freiligrath und denen, die ihn zitieren, mitgedacht sein: an der Seele bzw. dem Geist keinen Verrat üben!

Wörterbuch überhaupt nicht. Aber Rosa Luxemburg konnte diese beiden Zeilen offenbar ebenfalls auswendig, und sie störte sich auch nicht an den Assoziationen, die sich hier nahelegen. Wer richtet sich rasselnd in die Höhe - ein Ritter mit Kettenhemd, Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser? Assoziationen, die uns seltsam erscheinen, die aber durchaus im Horizont der Gedankenwelt Freiligraths liegen.²⁶ Und schließlich noch eine Formulierung in Rosa Luxemburgs Text könnte von diesem Gedicht inspiriert sein, nicht wörtlich, aber sinngemäß: die Rede von den "stumpfen Schergen". In Strophe 2 charakterisiert das Gedicht den Gegner: kein Feind, der in offener Feldschlacht gesiegt hat, sondern einer, der feige aus dem Hinterhalt den tödlichen Pfeil abgeschossen hat, "schmutzige Westkalmücken"!

Das zweite Gedicht trägt den Titel "Revolution", geschrieben 1851 unter den Verfolgungen der Reaktion. Die Revolution wird vorgestellt als eine Frau, die zur standrechtlichen Exekution abgeführt, die ins Zuchthaus gesperrt, die ins Exil getrieben worden ist. Doch nein, ruft das Gedicht, sie lebt noch, sie ist frei, sie jammert nicht über ihr Schicksal am Ufer eines Flusses in fernem Lande! Sie lebt, wo die Macht der Unterdrücker ein Ende hat, in jedem trotzig denkenden Haupt, in jedem Menschen mit aufrechtem Gang, in jeder menschlich fühlenden Brust, in jeder Werkstatt des arbeitenden Volkes, in jeder Hütte der Armen. Und sie wird wiederkommen, um ihre Sache siegreich zuende zu führen, sie wird ihren Fuß auf den Nacken der Unterdrücker setzen und ihre Kronen zerschmettern. - Das Gedicht steckt voller Anspielungen auf die Bibel: Israel im Exil, "an den Wassern Babylons saßen wir

26 Vgl. etwa das Gedicht "Im Himmel" von 1844: Der Alte Fritz, auch im Himmel von seinen Generälen umgeben, verspürt große Lust, auf die Erde zurückzukehren und sich an die Spitze der Oppositionsbewegung zu stellen. Oder Friedrich Barbarossa sieht im Kyffhäuser die Hinrichtung Konradins.

und weinten", Israels Auszug aus Ägypten, die Wiederkunft Christi, das Jüngste Gericht; auf ein weiteres Bibelzitat komme ich gleich noch etwas genauer zu sprechen.

Auch dieses Gedicht gehörte zum geistigen Besitz der sozialistischen Arbeiterbewegung. Zitiert wurde gern aus der Strophe 10 die vorletzte Zeile, wobei man meist die beiden Teile umstellte: "Es ist kein Rühmen, ist kein Drohn, 's ist der Geschichte ehrnes Muß!" Das paßte zur Geschichtsmetaphysik der sozialistischen bzw. marxistischen Arbeiterbewegung: wir werden siegen, denn wir sind die Vollstrecker der Gesetzmäßigkeiten der Geschichte! Rosa Luxemburg zitiert eine andere Stelle, nämlich den Schluß von Strophe 6: "Sie (die Revolution) spricht mit dreistem Prophezein, so gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin - ich werde sein!" Zitat zweiter besonders berühmter Stellen der Bibel, die eine aus dem Alten, die andere aus dem Neuen Testament: die Selbstbezeichnung Jahwes gegenüber Moses und die Selbstbezeichnung Gottes gegenüber dem Seher Johannes in der Apokalypse. Da ich davon ausgehe, daß die meisten von Ihnen die Bibel nicht so gut kennen wie Ferdinand Freiligrath und Rosa Luxemburg, habe ich die beiden Texte unter das Gedicht gesetzt.

Nun zitiert Rosa Luxemburg nicht direkt aus der Bibel wie Freiligrath, sondern indirekt auf dem Weg über das Gedicht von Freiligrath, und zwar aus dem Kopf, wie wir immer im Auge haben müssen. Dabei läßt sie etwas weg und fügt etwas anderes hinzu. Sie läßt weg die Worte bei Freiligrath "so gut wie weiland euer Gott" (Strophe 6, letzte Zeile). Sie tilgt also die Spur, die bei Freiligrath zum Gott der Bibel hinführt. Es könnte sein, daß ihr dies für die "Rote Fahne" und für die Berliner Arbeiterschaft unzumutbar erschien. Sicher scheint mir, daß Rosa Luxemburg, als Jüdin und als belesene Frau, sich im klaren darüber war, daß sie hier den Gott der Bibel zitierte. Was sie gegenüber dem Text von Freiligrath hinzugefügt hat, sind die beiden Worte "mit Posaunenklang".

Sie verstärkte damit die bei Freiligrath nicht direkt ausgesprochene, aber angelegte Assoziation: Jüngstes Gericht, Apokalypse des Johannes.

Nach diesem langen interpretatorischen Herantasten fasse ich die Aussage dieses letzten Absatzes in Rosa Luxemburgs politischem Testament zusammen. Die Göttin Revolution, die da war, die da ist und die da sein wird, sie wird wieder erscheinen, zum Entsetzen ihrer Feinde, zur Erlösung der Menschheit, zum Jüngsten Gericht.²⁷

Diese Botschaft, diese Verkündigung erschreckt mich. Ich frage mich: Wie dienen die Menschen dieser Göttin und welche Rolle spielen sie in diesem Heilsplan? Dabei erleichtert mich keineswegs, daß es sich nicht um einen transzendenten Gott, sondern um eine rein diesseitige Göttin handelt, die ganz in der Geschichte aufgeht, genauer: die die Geschichte i s t. Im Gegenteil, es macht die Sache schlimmer. Ein transzendenter Gott spricht sein Urteil auch über die, die ihm zu dienen glauben, er vollzieht das Jüngste Gericht allein aus eigener Kraft, und die jüdisch-christliche Religionsgeschichte ist voller Beispiele für die selbstkritische Bedeutung, die die Furcht Gottes im Leben und im Verhalten der Frommen spielt. Anders ist es, wenn Menschen den Verlauf des Jüngsten Gerichts zu kennen glauben, siehe die Zeugen Jehovas; noch wieder anders und extremer, wenn sie den Vollzug des Jüngsten Gerichts in die eigene Hand nehmen wie der revolutionär-enthusiastische Flügel der Wiedertäufer (Hans Hut, Melchior Hoffmann, die Wiedertäufer von Münster) - das Resultat ist Hybris, Zerstörung, Lust am Untergang.

27 Zur Vorstellung von der Göttin Revolution vgl. auch Absatz 4: *"Ihren Richtlinien, ihren Wegen mit Bewußtsein zu folgen, ist die erste Aufgabe der Kämpfer für den internationalen Sozialismus"*. Jüngstes Gericht: vgl. Absatz 14, *"wo wir unmittelbar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herantreten sind"*.

Betrachten wir noch einmal das Foto von der Beerdigung. Auf dem großen Transparent halblinks sehen wir ein Bild Rosa Luxemburgs. Darunter steht: "Ich war, ich bin, ich werde sein". Rosa Luxemburg, zu ihren Lebzeiten Prophetin der Göttin Revolution, verwandelt sich nach ihrem Tode selber in eine unsterbliche Göttin. Nach der zugrundeliegenden Religion der Geschichte ist das vollkommen folgerichtig.

5. *Versuch über die Ursachen der Katastrophe in historischer Perspektive*

Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung liebte die militärische Metaphorik. Wenn wir heute etwa Franz Mehrings "Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" lesen, erstaunen wir darüber, wie die Ergebnisse der Reichstagswahlen unter Bismarcks Ausnahmegesetz geschildert werden. Da ist die Rede von "feindlichen Sturmkolonnen", die sich an den "verschanzten Lagern" der Sozialdemokratie "die Köpfe eingerannt hatten"; ein andermal von einer "Verlustliste" der Sozialdemokratie, die "keine Toten und keine Überläufer, sondern nur Gefangene und Verwundete" zählte; vom "geschlossenen Karree" der Sozialdemokratie in Hamburg und Altona, ihren "gewaltigen Forts" in den Arbeitervierteln Berlins und den "sozialistischen Arbeiterbataillonen" in Leipzig und Umgebung.²⁸ Wohlgermerkt, das sind Beschreibungen von Wahlergebnissen! So überrascht es nicht, daß wir für die Ereigniskette vom Januar 1919, an deren Ende der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht steht, wieder eine militärische Metapher finden: Ein knappes Jahr später sprach der kluge Rudolf Hilferding, zu diesem Zeitpunkt auf dem

28 Franz Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 2. Teil, Berlin-DDR 1960 (Gesammelte Schriften, Bd. 2), S. 503, 551, 598.

rechten Flügel der USPD, von der "Marneschlacht der deutschen Revolution".²⁹

Hilferding meinte damit folgendes: Im Januar 1919 sei ein strategischer Gesamtplan gescheitert, so wie 1914 der Plan des deutschen Generalstabs, den Franzosen und Engländern durch eine weit ausgreifende Umzingelung eine vernichtende Niederlage zu bereiten. Bis zum Januar 1919 sah alles so günstig für die sozialistische Arbeiterbewegung aus, sie war an der Macht und brauchte nur zuzugreifen, um die sozialistische Gesellschaftsordnung herbeizuführen. Dann aber wurde plötzlich der großangelegte Plan verdorben.

Ich vermute, daß es in Hilferdings Metapher von der Marneschlacht der deutschen Revolution einen geheimen Hintersinn gibt, von Hilferding wahrscheinlich nicht beabsichtigt, aber vielleicht unbewußt angelegt. Denn 1914 war ja nicht die verlorene Schlacht an der Marne das eigentliche Unglück gewesen, sondern der Fehler hatte in der langfristigen Entwicklung der Außen-, Innen- und Militärpolitik gesteckt, die Deutschland in die Situation der Marneschlacht gebracht hatten. Wo also, so müssen wir fragen, hat das Unglück der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung begonnen?

Meine These, erst bei der Ausarbeitung dieses Vortrags konzipiert und gänzlich vorläufig, lautet: Der Unglücksweg wurde eröffnet in dem Moment, als die Arbeiterbewegung sich von ihrer ursprünglichen Vorgehensweise entfernte: Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft durch Assoziation, Selbsthilfe, Aufbau einer eigenen Subkultur, durch Petition, Demonstration, Streik usw., als sie sich stattdessen zum Hauptziel die Eroberung der Staatsmacht mit anschließendem Umbau der Gesellschaft von oben setzte und zu diesem Zweck politische Parteien aufbaute. Für diese

29 Rudolf Hilferding: Taktische Probleme, in: Freiheit, Berlin, Nr. 601, 11. Dez. 1919.

Entscheidung gab es gute Gründe, die Erfahrungen mit dem Bürgertum seit der Revolution von 1848, Theorien, Analysen und Strategien innerhalb der Arbeiterbewegung, das Parteienspektrum in den sechziger Jahren. Aber von diesem Moment an waren zwei Irrwege möglich, ich betone: möglich, nicht zwingendes Resultat. Der erste Irrweg war die Verkümmern der sozialreformerischen Impulse und die Ver selbstständigung des Machterwerbs der Partei zum Selbstzweck, der zweite die Konzeption einer politischen Totalrevolution nach dem Muster der französischen Jakobiner, mit Klassendiktatur, entschädigungslosen Enteignungen, Preisdiktaten usw. Anfang 1919 sehen wir die SPD-Führung auf dem einen Irrweg, die KPD-Führung auf dem anderen. Ich möchte das noch kurz erläutern, insbesondere im Hinblick auf die Konsequenzen.

Im Zeitalter des Kolonialismus und des Imperialismus hat Europa Rechtlosigkeit, Raub, Mord, Zerstörung, Rassismus über den ganzen Erdball gebracht. Im Ersten Weltkrieg schlug das alles auf Europa zurück, was niemand treffender gekennzeichnet hat als Rosa Luxemburg.³⁰ Aber das blieb noch beschränkt auf die Fronten und die militärisch besetzten Gebiete. Ab 1917 drang das Gift dann auch ins Innere der Staaten, vor allem bei den beiden großen Verlierern des Krieges, Rußland und Deutschland. Dafür zwei Dokumente:

- eine antisemitisch-rassistische Zeitungskarikatur auf Liebknecht und Luxemburg;
- ein Plakat der Antibolschewistischen Liga, die über reichliche Spenden der Industrie verfügte.

Wir sehen hier schon deutlich die Spur, die zu 1933 hinführt.

30 Rosa Luxemburg: Die Krise der Sozialdemokratie, in: Gesammelte Werke, Bd. 4, Berlin-DDR 1987, S. 49-164, hier S. 161.



Abb. 7 Zeitungskarikatur

Arbeiter, Bürger!

Das Vaterland ist dem Untergang nahe.

Rettet es!

Es wird nicht bedroht von außen, sondern von innen:

Von der Spartakusgruppe.

Schlagt ihre Führer tot!

Tötet Liebknecht!

Dann werdet ihr Frieden, Arbeit und Brot haben!

Die Frontsoldaten

Abb. 8 Plakat der Antibolschewistischen Liga

Aufgabe der Arbeiterbewegung wäre gewesen, der tödlichen Entwicklung, die hier einsetzte, mit aller Macht zu widerstehen, gleichgültig ob reformistisch oder radikal, christlich oder sozialistisch. Aber der Widerstand an diesem entscheidenden Punkt ist nicht zu sehen. Unsere Trauer über die Arbeiterbewegung beginnt nicht erst mit dem großen Aufstieg der NSDAP.

Die SPD-Führung hat den tödlichen Prozeß sicherlich nicht gewollt, aber sie hat ihn ermöglicht, mehr noch: sie hat ihn geduldet. Ich erinnere noch einmal an die intern und öffentlich erörterte Alternative: Rücktritt der Regierung nach Bekanntwerden des Doppelmordes. Und diese Ermöglichung, dieses Hinnehmen geschah einzig und allein, um an der Spitze der staatlichen Macht zu bleiben, und die Macht sollte nicht etwa zu grundlegenden Reformen benutzt werden, sondern um die Geschäfte weiterzuführen und dann der aus allgemeiner Wahl hervorgegangenen Nationalversammlung Platz zu machen.

Und die KPD? Sie stand im Dienste der Göttin Revolution. In dem in der Hauptsache von Rosa Luxemburg formulierten Programm des Spartakusbundes wurde unter den sofort zu ergreifenden Maßnahmen gefordert:

"Einsetzung eines Revolutionstribunals, vor dem die Hauptschuldigen am Kriege und seiner Verlängerung, die beiden Hohenzollern, Ludendorff, Hindenburg, Tirpitz und ihre Mitverbrecher, sowie alle Verschwörer der Gegenrevolution abzuurteilen sind".³¹

Also Sondergerichtsbarkeit. Wer würde dieses Revolutionstribunal einsetzen? Wie sollte es zusammengesetzt sein? Nach welcher Prozeßordnung würde es verfahren? Möglichkeit der

31 Was will der Spartakusbund?, in: ebenda, S. 440-449, hier S. 446.

Revision? Todesstrafe ein- oder ausgeschlossen? Alles offengelassene Fragen.

Ein zweiter ähnlich problematischer Punkt im Programm des Spartakusbundes:

"Entwaffnung der gesamten Polizei, sämtlicher Offiziere sowie der nichtproletarischen Soldaten, Entwaffnung aller Angehörigen der herrschenden Klassen".

So weit so gut. Das hätte ein großartiges Programm sein können: die Mordwerkzeuge einzusammeln und den Menschen die Waffen- und Gewaltlösungen abzugewöhnen. Aber im Programm hieß es weiter:

"Bewaffnung der gesamten erwachsenen männlichen proletarischen Bevölkerung als Arbeitermiliz, Bildung einer Roten Garde aus Proletariern als aktiven Teil der Miliz zum ständigen Schutz der Revolution vor gegenrevolutionären Anschlägen und Zettelungen".³²

Also bewaffnete Unterdrückung einer Klasse durch eine andere. Nach welchen Regeln und Prinzipien, etwa bei Haus-suchungen und Verhaftungen? Und welche Garantie dagegen, daß sich selbst dann, wenn die herrschenden Klassen restlos entwaffnet sind, doch noch der Bürgerkrieg entwickelt, weil die Arbeiterschaft keinen einheitlichen Willen hat, sondern in eine Vielzahl von Strömungen, Richtungen und Gruppen zerfällt? Dies ist übrigens keine rein hypothetische Frage, sondern bereits die Wirklichkeit in Teilen Deutschlands während dieses Winters 1918/19.

Ich habe hier über die christliche Arbeiterbewegung überhaupt nicht gesprochen, das wäre ein eigenes Thema, sondern nur über die sozialistische. Gewiß gab es bei den Sozialisten, in allen Parteien und Gruppierungen, auch ganz andere

32 S. 445.

Stimmen und verzweifelte Unruhe über den Gang der Entwicklung seit dem Sturz des Kaiserreichs; einiges davon habe ich Ihnen gezeigt. Aber wir sehen die Führung der SPD und die Führung der KPD, wie sie, je auf ihre Weise, die Schleuse ein Stückchen hochdrehen für jenen Strom, der eines Tages die gesamte Arbeiterbewegung verschlingen sollte.

1. *Der Hergang des Doppelmordes - Darstellung nach einmonatiger Recherche*

(Die Rote Fahne, 12. Febr. 1919)

abgedruckt in: Elisabeth Hannover-Drück und Heinrich Hannover (Hrsg.): Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Dokumentation eines politischen Verbrechens, Frankfurt 1967 (ed. suhrkamp, Bd. 233), S. 51 - 55

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind am Abend des 15. Januar 1919 in das Eden-Hotel beim Stabe der Garde-Kavallerie-Schützen-Division eingeliefert worden. Sie waren von der Wilmersdorfer Bürgerwehr unter Führung zweier Mitglieder, Lindner und Mehring, festgenommen worden.

Die Festnahme war ein Rechtsbruch. Es bestand kein Haftbefehl. Selbst wenn sie verhaftet wurden, mußten sie nach den gesetzlichen Vorschriften der Polizei übergeben werden. [...] Sie hatten auf dem Stabsquartier nichts zu suchen und das Stabsquartier kein Recht, sich mit ihnen zu befassen.

Was hat die Wilmersdorfer Bürgerwehr veranlaßt, die Verhafteten nach dem Stabsquartier zu bringen?

Es besteht der dringende Verdacht, daß Lindner und Mehring Mitwisser des Mordplanes gewesen sind.

Sind sie es nicht gewesen, hat das Stabsquartier sie veranlaßt, die Inhaftierten dorthin zu bringen, so ist das ein Beweis dafür, daß von Anfang an der Divisionsstab die Absicht hatte, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in die Hand zu bekommen, um sie [...] zu ermorden. Karl Liebknecht ist am selben Abend gegen 9 Uhr, Rosa Luxemburg etwa eine halbe Stunde später im Eden-Hotel [...] eingeliefert worden.

Rosa Luxemburg ist bereits beim Eintritt ins Hotel beschimpft worden. Ein Hauptmann hat sich besonders hervorgetan. Er war es, der zuerst die geplante Tat verkündete. Er erklärte in der Halle des Hotels: "Den beiden wird heute Abend das Maul gestopft."

Karl Liebknecht wurde gegen halb elf vom Hotel weggebracht. Er sollte, wie man erklärte, nach Moabit gebracht werden. Er wurde begleitet von dem Kapitänleutnant Horst von Pflugk-Harttung, dem Leutnant Stiege, dem Leutnant Liepmann, dem Leutnant von Rittgen, dem Leutnant zur See Schulze, dem Leutnant Heinz von Pflugk-Harttung (einem Bruder des Kapitänleutnants) und dem Jäger Clemens Friedrich. Die sämtlichen waren schwer bewaffnet, trugen Handgranaten und entscherte Pistolen, die Liebknecht gezeigt wurden.

Zu derselben Zeit standen als Doppelposten vor dem Hotel die Jäger zu Pferde Runge und Träger. Gegenüber dem Hotel hielt ein Automobil, dessen Führer ein Chauffeur namens Göttinger war, nebst einem Beifahrer.

Diese vier haben die Ausführung des Mordplanes besprochen. Sie besprachen, die zwei dürften nicht lebendig aus dem Hotel [...]. Man dürfe sie nicht erschießen, das mache zuviel Lärm [...], man müsse sie mit dem Kolben erledigen. [...]

Sie haben den Mordplan ins Einzelne festgelegt. Bis auf Runge hat das Gericht noch gegen keinen eine Hand gerührt.

Karl Liebknecht kam aus dem Hotel. Er wurde nicht aus dem Hauptaussgang [...] geführt, sondern durch einen Nebenausgang. [...] Runge lief um das Hotel und schlug dem bereits im Auto sitzenden Liebknecht zweimal mit dem Kolben auf den Kopf. Liebknecht sank halb bewußtlos zusammen. Auf der Straße war kein Mensch! Nur ein paar Soldaten. Die Offiziere standen und saßen um Liebknecht herum. Keiner hat nach dem ersten Schlag den zweiten zu verhindern

versucht, keiner hat dem Mörder gewehrt, keiner auch nur ein Wort der Mahnung an ihn gerichtet.

Das Automobil fuhr nicht den Weg nach Moabit. Es fuhr den Neuen See entlang in der Richtung nach der Charlottenburger Chaussee. Wir behaupten, daß vom ersten Augenblick an die Absicht bei den transportierenden Offizieren bestand, Liebknecht zu ermorden, und wir folgern das aus diesen Tatsachen:

1. Sie ließen das Automobil ohne wichtigen Grund diesen nahezu unbeleuchteten Umweg fahren.
2. Sie haben die Lüge erfunden, daß das Automobil unterwegs eine Panne erlitten habe. Daß das alles eine Lüge ist, ergibt sich daraus, daß das Automobil sofort nach der Erschießung Liebknechts wieder gebrauchsfertig war.
3. Diese erlogene Panne trat ein genau in dem Augenblick, in dem das Automobil sich an einem völlig unbeleuchteten Nebenweg befand, also gerade an dem Punkt, den die Mörder für ihre Tat brauchten.
4. Sie haben die Lüge erfunden, Liebknecht habe einen Fluchtversuch gemacht. Daß dieser Fluchtversuch erlogen ist, ergibt sich daraus:
 - a. daß Liebknecht nach dem erlittenen schweren Schlag auf den Kopf kaum mehr im Stande war zu gehen, er war so benommen, daß selbst die Mörder ihn fragten, ob er noch gehen könne,
 - b. daß auch nur der Gedanke an die Flucht eine Unmöglichkeit war, in Anbetracht dessen, daß zwei Mann vor, zwei Mann neben und drei Mann hinter Liebknecht gingen, schwer bewaffnet, mit entscherten Pistolen und Handgranaten, wie Liebknecht wußte,

- c. daß jeder, der Liebknecht kannte, wußte, daß er noch nie sich einem Prozeß entzogen und an nichts auf der Welt weniger dachte als an Flucht.
- d. Sie haben nach der Tat Liebknechts "unbekannte Leiche" bei der Rettungsstation eingeliefert, sie haben also versucht, die Spuren der Tat zu verwischen.

Der, wie hiernach festgestellt, geplante Mord vollzog sich in der Weise, daß das Automobil an der genannten Stelle, von der ein völlig unbeleuchteter Fußweg abging, hielt, daß Liebknecht in diesen Fußweg hineingeführt und nach etwa zwanzig Schritt aus allernächster Nähe erschossen wurde. Den ersten Schuß gab der Kapitänleutnant von Pflugk-Hartung ab.

Das ist der Vorgang des einen Mordes.

Dann sollte Rosa Luxemburg abtransportiert werden. Derselbe Soldat Runge, der soeben den Mordversuch an Karl Liebknecht begangen, kehrte wieder auf seinen Posten zurück. Niemand wehrte ihm. Er stand bereit zu neuem Werk.

Rosa Luxemburg kam die Haupttreppe des Hotels herab und schritt durch den Hauptaussgang.

Dicht hinter ihr ging der Oberleutnant Vogel, der den Transport führen sollte.

Vor der Drehtür standen Runge und Träger. Als sie durch die Drehtür schritt, drehte Runge das Gewehr um und schlug ihr auf den Kopf. Sie sank um. Runge schlug ein zweites Mal auf den Kopf. Von einem dritten Schlag sah er ab, weil er sie für tot hielt.

Der Oberleutnant Vogel muß die Schläge bemerkt haben, denn sie wurden sogar im Innern des Hotels gehört.

Er hat nichts dagegen getan. Es war ihm gleichgültig, daß Runge das Geschäft des Mordes ihm abnahm. Denn Runges Tat entsprach seinem, Vogels, Plan.

Man schob die Leblose in den Wagen, rechts und links ein Mann, darunter Vogel. Der Wagen fuhr an. Ein Mann sprang noch hinten auf und schlug die schon Leblose noch mit einem harten Gegenstand, etwa einer Pistole, auf den Kopf.

Der Oberleutnant Vogel hat unterwegs der Leblosen alsdann die Pistole gegen die Schläfe gehalten, ihr noch einmal eine Kugel durch den Kopf gejagt.

Man fuhr mit der Toten zwischen Landwehrkanal und Zoologischem Garten entlang. Auf der Straße war kein Mensch. Nur am Ausgang des Zoologischen Gartens gegen den Landwehrkanal stand eine Gruppe Soldaten. Das Auto hielt, die Soldaten nahmen die Leiche in Empfang, und wohin sie sie gebracht haben, das war bis heute nicht zu ermitteln.

Es ist eine bewußte Lüge, wenn behauptet wird, die Leiche sei von der "Menge" oder von "Anhängern" aus dem Wagen gerissen worden. Das Auto fuhr ja einen Weg, auf dem [...] es kein Mensch erwarten konnte, es sei denn solche, die dahin bestellt waren. Es müssen die Leute, die dort waren, von denen, die den Mord planten, hinbestellt worden sein.

Rosa Luxemburg hatte, als sie leblos ins Auto gezerrt wurde, einen Schuh verloren. Dieser Schuh wurde von Soldaten als Trophäe im Eden-Hotel herumgezeigt.

Die Mordgesellschaft hat sich am Tage danach fotografieren lassen. Der Haupttäter, Runge, ist im Mittelpunkt der Photographie [...].

2. *Die "amtliche Darstellung" des Doppelmordes*

(Berliner Tageszeitungen in ihren Mittag- und Abendausgaben vom 16. Jan. 1919, abgedruckt bei Elisabeth Hannover-Drück und Heinrich Hannover, S. 36 - 39)

Über die Erschießung Liebknechts beim Fluchtversuch und über die Tötung der Frau Rosa Luxemburg auf der Fahrt zum Untersuchungsgefängnis erhalten wir vom Stabe der Garde-Kavallerie-Schützen-Division folgenden Bericht:

1. Am Mittwoch, den 15. Januar, gegen 9.30 abends, wurde durch Mannschaften der Wilmersdorfer Bürgerwehr der in Wilmersdorf, Mannheimer Straße 43 vorläufig festgenommene Dr. Karl Liebknecht und gegen 10 Uhr die gleichfalls dort vorläufig festgenommene Frau Rosa Luxemburg beim Stabe der Garde-Kavallerie-Schützen-Division eingeliefert.

Nach kurzer Vernehmung der vorläufig Festgenommenen zur Feststellung ihrer Personen wurde zunächst Dr. Liebknecht eröffnet, daß er sich weiterhin als vorläufig festgenommen anzusehen habe und auf Anordnung der vorgesetzten Dienststelle (Abt. Lüttwitz) in das Moabiter Untersuchungsgefängnis geschafft würde, wo die Weiterverfügung über ihn die Reichsregierung zu treffen habe. [...]

Die Nachricht von der Verhaftung und dem Aufenthaltsort von Liebknecht und Rosa Luxemburg hatte sich schnell in der Umgebung des Hotels verbreitet. Die Folge davon war eine große Menschenansammlung vor dem Eden-Hotel. Teile des Publikums drangen bis in die Halle des Hotels ein.

Von der G.K.S.D. erhielt der Führer der in Aussicht genommenen Begleitmannschaft daher den ausdrücklichen Befehl, von der Menge unbemerkt Dr. Liebknecht durch einen Seitenausgang aus dem Haus zu schaffen, und ihn mit einem Dienstautomobil nach Moabit zu bringen. Der Führer machte Dr. Liebknecht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er bei einem Fluchtversuch von der Waffe Gebrauch machen werde.

Inzwischen aber hatte sich bereits auch am Seitenausgang eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, so daß es der Begleitmannschaft nur mühsam gelang, sich einen Weg zu bahnen. Als Liebknecht und die Begleitmannschaften gerade

im Wagen Platz genommen hatten, und der Wagen im Begriff war, anzufahren, erhielt Liebknecht aus der den Wagen umdrängenden Menge von hinten von einem unbekanntem Täter einen wuchtigen Schlag auf den Kopf, durch den er eine stark blutende Kopfverletzung davon trug. Der Führer der Begleitmannschaft ließ daraufhin das Automobil so schnell wie möglich anlaufen, um L. vor der Menge zu schützen.

Zur Vermeidung von Aufsehen wählte der Führer der Begleitmannschaft einen Umweg durch den Tiergarten nach Moabit. Am Neuen See blieb der Kraftwagen stehen, der offenbar durch das schnelle Anfahren in Unordnung geraten war. Als auf Befragen der Kraftwagenführer angab, daß die Wiederherstellung der Maschine einige Zeit erfordern würde, fragte der Führer der Begleitmannschaft Dr. Liebknecht, ob er sich kräftig genug fühle, die Charlottenburger Chaussee zu Fuß zu erreichen. Hierbei leitete ihn die Absicht, sich eines Mietwagens zu bedienen, falls der Dienstwagen nicht bald wieder fahrbereit gemacht werden könne. Als sich die Begleitmannschaft etwa 50 m vom Wagen entfernt hatte, machte sich Liebknecht von ihnen los und rannte eiligst in gerader Richtung von ihnen fort. Der eine Begleitmann wollte ihn halten, erhielt aber von Liebknecht einen Messerstich in die rechte Hand. Da Liebknecht auf mehrfaches Anrufen nicht stehen blieb, schossen mehrere Leute der Begleitmannschaft hinter ihm her; einige Augenblicke später stürzte Liebknecht zusammen und war anscheinend sofort tot.

2. Auf Befehl der G.K.S.D. wurde etwa um 10 Uhr abends einer zweiten Begleitmannschaft befohlen, Frau Rosa Luxemburg in das Untersuchungsgefängnis zu überführen. Da sich wegen des Abtransportes von Karl Liebknecht durch den Seitenausgang gerade dort eine große Menschenmenge angesammelt hatte, versuchte der Führer der Begleitmannschaften die Menge dadurch zu zerstreuen, daß er mit lauter Stimme vor dem Seitenausgang rief, der Abtransport der Rosa

Luxemburg sei bereits erfolgt. Der Führer ließ dann das Automobil abfahren und erteilte dem Wagenführer zur weiteren Irreführung der Menge mit lauter Stimme den Befehl, nach Hause zu fahren. Der Wagen fuhr dann in einem Bogen an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche vorbei und wieder zurück vor den Haupteingang des Hotels. Zur Zeit des Vorfahrens war der Haupteingang menschenleer.

Der Führer der Begleitmannschaften forderte die in einem Zimmer des ersten Stockes befindliche Frau Rosa Luxemburg auf, ihm schnell nach dem Wagen zu folgen und ging selbst zu ihrem Schutze vor ihr her, während die Begleitmannschaften sie umringten. Innerhalb der wenigen Minuten zwischen der Vorfahrt des Wagens und der Abholung der Frau Luxemburg hatte sich aber eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Hotel und in der Halle des Hotels angesammelt. Die Menge nahm eine drohende Haltung gegen Frau Luxemburg ein, es fielen Verwünschungen und es wurde mehrfach der Versuch gemacht, gegen Frau Luxemburg tötlich zu werden. Den Begleitmannschaften gelang es, Frau Luxemburg zum Wagen zu bringen und den Eingang des Wagens freizuhalten. Da sich aber auch an der Straßenseite eine erregte Menschenmenge angesammelt hatte, welche gleichfalls dem Wagen zudrängte, so befand sich die Begleitmannschaft vorübergehend in einem erregten Menschenknäuel und wurde auseinandergerissen. In diesem Augenblick schlug die Menschenmenge auf Frau Luxemburg ein. Diese wurde von dem Führer der Transportmannschaften aufgefangen und bewußtlos von ihm und seinen Leuten in den Wagen gebracht. Frau Luxemburg lag halb zurückgelehnt auf dem Vordersitz des Wagens. Als sich dieser der Menge wegen langsam in Bewegung setzte, sprang plötzlich ein Mann aus der Menge auf das Trittbrett und gab auf Frau Luxemburg einen Pistolenschuß ab.

Auf Befehl des Führers der Begleitmannschaften versuchte der Wagen daraufhin in schneller Fahrt den Kurfürstendamm in Richtung Berlin hinunterzufahren, wurde aber in der Nähe des Kanals plötzlich durch Haltrufe zum Anhalten aufgefordert. In der Annahme, daß es sich um eine kontrollierende Patrouille handle, hielt der Wagenführer. In diesem Augenblick drängte sich eine zahlreiche Menschenmenge an den Wagen heran, sprang auf die Trittbretter und zerrte unter den Rufen: Das ist die Rosa! den Körper der Frau Luxemburg aus dem Wagen heraus.

Die Menge verschwand mit ihr in der Dunkelheit. Es ist anzunehmen, daß die Leute, die das Automobil zum Anhalten brachten, aus der vor dem Eden-Hotel versammelten Menschenmenge waren. Da sich der Kraftwagen vom Hotel aus nur langsam hatte in Bewegung setzen können, war es den Leuten möglich geworden, dem Wagen vorzueilen und ihm den Weg zu verlegen.

3. *Rosa Luxemburgs letzter Artikel "Die Ordnung herrscht in Berlin"*

Die Rote Fahne, Nr. 14, 14. Januar 1919 = Gesammelte Werke, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus bei ZK der SED, Bd. 4, Berlin-DDR 1987, S. 531 - 536; die Nummerierung der Absätze von mir

1. "Ordnung herrscht in Warschau!" teilte der Minister Sebastiani im Jahre 1831 in der Pariser Kammer mit, als Suworows Soldateska nach dem furchtbaren Sturm auf die Vorstadt Praga in der polnischen Hauptstadt eingerückt war und ihre Henkerarbeit an den Aufständischen begonnen hatte.
2. "Ordnung herrscht in Berlin!" verkündet triumphierend die bürgerliche Presse, verkünden Ebert und Noske,

verkünden die Offiziere der "siegreichen Truppen", denen der Berliner kleinbürgerliche Mob in den Straßen mit Tüchern winkt, mit Hurra zujubelt. Der Ruhm und die Ehre der deutschen Waffen sind vor der Weltgeschichte gerettet. Die jämmerlich Geschlagenen von Flandern und den Argonnen haben ihren Ruf wiederhergestellt durch den glänzenden Sieg - über die 300 "Spartakisten" im "Vorwärts". Die Zeiten des ersten ruhmreichen Eindringens deutscher Truppen in Belgien, die Zeiten Generals von Emmich, des Bezwingers von Lüttich, erblassen vor den Taten der Reinhardt und Gen. in den Straßen Berlins. Niedergemetzelte *Parlamentäre*, die über die Übergabe des "Vorwärts" verhandeln wollten und von der Regierungs-Soldateska mit Kolben bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet wurden, so daß die Rekognoszierung ihrer Leichen unmöglich ist, Gefangene, die an die Wand gestellt und in einer Weise hingemordet werden, daß Schädel und Hirn herumspritzen: Wer denkt da noch angesichts so glorreicher Taten an die schmachvollen Niederlagen vor den Franzosen, Engländern und Amerikanern? "Spartakus" heißt der Feind und Berlin der Ort, wo unsere Offiziere zu siegen verstehen, Noske, der "Arbeiter", heißt der General, der Siege zu organisieren weiß, wo Ludendorff versagt hat.

3. Wer denkt da nicht an den Siegesrausch der "Ordnungs"meute in Paris, an das Bacchanal der Bourgeoisie auf den Leichen der Kommune kämpfer, derselben Bourgeoisie, die eben erst vor den Preußen erbärmlich kapituliert und die Hauptstadt des Landes dem äußeren Feinde preisgegeben hatte, um selbst, wie die letzten Feiglinge, Fersengeld zu geben! Aber gegen die schlechtbewaffneten, ausgehungerten Pariser Proletarier, gegen ihre wehrlosen Weiber und Kinder - wie flammte da wieder der Mannesmut der Bourgeoisöhnchen, der

"goldenen Jugend", der Offiziere auf! Wie tobte sich da die Tapferkeit der vor dem äußeren Feind zusammengeknickten Marssöhne in bestialischen Grausamkeiten an Wehrlosen, an Gefangenen, an Gefallenen aus!

4. "Ordnung herrscht in Warschau!" "Ordnung herrscht in Paris!" "Ordnung herrscht in Berlin!" So laufen die Meldungen der Hüter der "Ordnung" jedes halbe Jahrhundert von einem Zentrum des weltgeschichtlichen Kampfes zum anderen. Und die frohlockenden "Sieger" merken nicht, daß eine "Ordnung", die periodisch durch blutige Metzeleien aufrechterhalten werden muß, unaufhaltsam ihrem historischen Geschick, ihrem Untergang entgegengeht. Was war diese letzte "Spartakuswoche" in Berlin, was hat sie gebracht, was lehrt sie uns? Noch mitten im Kampf, mitten im Siegesgeheul der Gegenrevolution müssen sich die revolutionären Proletarier über das Geschehene Rechenschaft ablegen, die Vorgänge und ihre Ergebnisse am großen historischen Maßstab messen. Die Revolution hat keine Zeit zu verlieren, sie stürmt weiter - über noch offene Gräber, über "Siege" und "Niederlagen" hinweg - ihren großen Zielen entgegen. Ihren Richtlinien, ihren Wegen mit Bewußtsein zu folgen ist die erste Aufgabe der Kämpfer für den internationalen Sozialismus.
5. War ein endgültiger Sieg des revolutionären Proletariats in dieser Auseinandersetzung, war der Sturz der Ebert-Scheidemann und eine Aufrichtung der sozialistischen Diktatur zu erwarten? Gewiß nicht, wenn man alle Momente reiflich in Betracht zieht, die über die Frage entscheiden. Die wunde Stelle der revolutionären Sache in diesem Augenblick, die politische Unreife der Soldatenmasse, die sich immer noch von ihren

Offizieren zu volksfeindlichen gegenrevolutionären Zwecken mißbrauchen läßt, ist allein schon ein Beweis dafür, daß ein *dauernder* Sieg der Revolution in diesem Zusammenstoß nicht möglich war. Andererseits ist diese Unreife des Militärs selbst nur ein Symptom der allgemeinen Unreife der deutschen Revolution.

6. Das platte Land, aus dem ein großer Prozentsatz der Soldatenmasse stammt, ist nach wie vor noch von der Revolution kaum berührt. Berlin ist bislang noch vom Reich so gut wie isoliert. Zwar stehen in der Provinz die revolutionären Zentren - im Rheinland, an der Wasserkante, in Braunschweig, in Sachsen, in Württemberg - mit Leib und Seele auf seiten des Berliner Proletariats. Doch fehlt vorerst noch der unmittelbare Gleichschritt des Vormarsches, die direkte Gemeinschaft der Aktion, die den Vorstoß und die Schlagfertigkeit der Berliner Arbeiterschaft unvergleichlich wirksamer gestalten würde. Sodann sind - was nur der tiefere Zusammenhang jener politischen Unfertigkeiten der Revolution - die wirtschaftlichen Kämpfe, die eigentliche vulkanische Quelle, die den revolutionären Klassenkampf fortlaufend speist, erst im Anfangsstadium begriffen.
7. Aus alledem ergibt sich, daß auf einen endgültigen, dauernden Sieg in diesem Augenblick noch nicht gerechnet werden konnte. War deshalb der Kampf der letzten Woche ein "Fehler"? Ja, wenn es sich überhaupt um einen absichtlichen "Vorstoß", um einen sogenannten "Putsch" handeln würde! Was war aber der Ausgangspunkt der letzten Kampfwoche? Wie in allen bisherigen Fällen, wie am 6. Dezember, wie am 24. Dezember - eine brutale Provokation der Regierung! Wie früher das Blutbad gegen wehrlose Demonstranten in der Chausseestraße, wie die Metzerei gegen die Matrosen,

so war diesmal der Anschlag gegen das Berliner Polizeipräsidium die Ursache aller weiteren Ereignisse. Die Revolution operiert eben nicht aus freien Stücken, in einem offenen Blachfeld, nach einem schlaun von "Strategen" zurechtgelegten Plan. Ihre Gegner haben auch die Initiative, ja, sie üben sie in der Regel viel mehr als die Revolution selbst aus.

8. Vor die Tatsache der frechen Provokation seitens der Ebert-Scheidemann gestellt, war die revolutionäre Arbeiterschaft gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Ja, es war Ehrensache der Revolution, sofort den Angriff mit aller Energie abzuschlagen, sollten nicht die Gegenrevolution zu weiterem Vordringen ermuntert, die revolutionären Reihen des Proletariats, der moralische Kredit der deutschen Revolution in der Internationale erschüttert werden.
9. Der sofortige Widerstand kam auch spontan mit einer so selbstverständlichen Energie aus den Berliner Massen heraus, daß gleich im ersten Anlauf der moralische Sieg auf seiten der "Straße" blieb.
10. Nun ist es inneres Lebensgesetz der Revolution, nie beim erreichten Schritt in Untätigkeit, in Passivität stehenzubleiben. Die beste Parade ist ein kräftiger Hieb. Diese elementare Regel jeden Kampfes beherrscht erst recht alle Schritte der Revolution. Es versteht sich von selbst und zeugt von dem gesunden Instinkt, von der inneren frischen Kraft des Berliner Proletariats, daß es sich nicht bei der Wiedereinsetzung Eichhorns in sein Amt beruhigte, daß es spontan zur Besetzung anderer Machtposten der Gegenrevolution: der bürgerlichen Presse, des offiziösen Nachrichtenbüros, des "Vorwärts", schritt. Alle diese Maßnahmen ergaben sich bei der Masse aus der instinktiven Erkenntnis, daß sich die Gegenrevolution ihrerseits bei der davongetragenen

Niederlage nicht beruhigen, sondern auf eine allgemeine Kraftprobe ausgehen wird.

11. Auch hier stehen wir vor einem der großen historischen Gesetze der Revolution, gegen die alle Klügeleien und Besserwissereien jener kleinen "Revolutionäre" vom Schlage der USP zerschellen, die in jedem Kampfe nur nach Vorwänden zum Rückzug haschen. Sobald das Grundproblem der Revolution klar aufgestellt worden ist - und das ist in dieser Revolution der Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann als des ersten Hindernisses für den Sieg des Sozialismus -, dann taucht dieses Grundproblem immer wieder in seiner ganzen Aktualität auf, und jede einzelne Episode des Kampfes rollt mit der Fatalität eines Naturgesetzes das Problem in seinem vollen Umfang auf, mag die Revolution zu seiner Lösung noch so unvorbereitet, mag die Situation noch so unreif sein. "Nieder mit Ebert-Scheidemann!" - diese Losung taucht unausweichlich in jeder Revolutionskrise auf als die einzig erschöpfende Formel aller partiellen Konflikte und treibt dadurch von selbst, durch ihre innere objektive Logik, ob man es will oder nicht, jede Kampfepisode auf die Spitze.
12. Aus diesem Widerspruch zwischen der Zuspitzung der Aufgabe und den mangelnden Vorbedingungen zu ihrer Lösung in einer anfänglichen Phase der revolutionären Entwicklung ergibt sich, daß die Einzelkämpfe der Revolution formal mit einer Niederlage enden. Aber die Revolution ist die einzige Form des "Krieges" - auch dies ihr besonderes Lebensgesetz -, wo der Endsieg nur durch eine Reihe von "Niederlagen" vorbereitet werden kann!
13. Was zeigt uns die ganze Geschichte der modernen Revolutionen und des Sozialismus? Das erste Aufflammen des Klassenkampfes in Europa, der Aufruhr der Lyoner

Seidenweber 1831, endete mit einer schweren Niederlage; die Chartistenbewegung in England - mit einer Niederlage. Die Erhebung des Pariser Proletariats in den Junitagen 1848 endete mit einer niederschmetternden Niederlage. Die Pariser Kommune endete mit einer furchtbaren Niederlage. Der ganze Weg des Sozialismus ist - soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen - mit lauter Niederlagen besät.

14. Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Siege! Wo wären wir heute ohne jene "Niederlagen", aus denen wir historische Erfahrung, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben! Wir fußen heute, wo wir unmittelbar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren keine wir missen dürften, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.
15. Es ist da mit Revolutionskämpfen das direkte Gegenteil der parlamentarischen Kämpfe. Wir hatten in Deutschland binnen vier Jahrzehnten lauter parlamentarische "Siege", wir schritten geradezu von Sieg zu Sieg. Und das Ergebnis war bei der großen geschichtlichen Probe am 4. August 1914 eine vernichtende politische und moralische Niederlage, ein unerhörter Zusammenbruch, ein beispielloser Bankerott. Die Revolutionen haben uns bis jetzt lauter Niederlagen gebracht, aber diese unvermeidlichen Niederlagen häufen gerade Bürgschaft auf Bürgschaft des künftigen Endsieges.
16. Allerdings unter einer Bedingung! Es fragt sich, unter welchen Umständen die jeweilige Niederlage davongetragen wurde, ob sie sich dadurch ergab, daß die vorwärtsstürmende Kampfenergie der Massen an die Schranke der mangelnden Reife der historischen

Voraussetzungen geprallt, oder aber dadurch, daß die revolutionäre Aktion selbst durch Halbheit, Unentschlossenheit, innere Schwächen gelähmt war.

17. Klassische Beispiele für beide Fälle sind einerseits die französische Februarrevolution, andererseits die deutsche Märzrevolution. Die heldenmütige Aktion des Pariser Proletariats im Jahre 1848 ist der lebendige Quell der Klassenenergie für das ganze internationale Proletariat geworden. Die Jämmerlichkeiten der deutschen Märzrevolution hingen der ganzen modernen deutschen Entwicklung wie eine Fußkugel an. Sie wirkten durch die besondere Geschichte der offiziellen deutschen Sozialdemokratie bis in die jüngsten Vorgänge der deutschen Revolution, bis in die eben erlebte dramatische Krise nach.
18. Wie erscheint die Niederlage dieser sogenannten "Spartakuswoche" im Lichte der obigen historischen Frage? War sie eine Niederlage aus stürmender Revolutionsenergie und unzulänglicher Reife der Situation oder aber aus Schwächlichkeit und Halbheit der Aktion?
19. Beides! Der zwiespältige Charakter dieser Krise, der Widerspruch zwischen dem kraftvollen, entschlossenen, offensiven Auftreten der Berliner Massen und der Unentschlossenheit, Zaghaftheit, Halbheit der Berliner Führung ist das besondere Kennzeichen dieser jüngsten Episode.
20. Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neugeschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese "Niederlage" zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die

Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser "Niederlage" der künftige Sieg erblühen.

21. "Ordnung herrscht in Berlin!" Ihr stumpfen Schergen!
Eure "Ordnung" ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon "rasselnd wieder in die Höh' richten" und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden:

Ich war, ich bin, ich werde sein!

4. *Ferdinand Freiligrath: Abschiedswort der "Neuen Rheinischen Zeitung" (19. Mai 1849)*

Freiligraths Werke, 6 Teile in 2 Bänden, hg. von Julius Schwegler, Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart, o.J., hier Teil 2, S. 140 - 141

- 1 Kein offner Hieb in offner Schlacht -
Es fällen die Nücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht
Der schmutzigen Westkalmücken!
Aus dem Dunkel flog der tötende Schaft,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche -
Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
Eine stolze Rebellenleiche!
- 2 Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blitzenden Degen,
Noch im Sterben rufend: "Die Rebellion!" -
So bin ich mit Ehren erlegen.
O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusamt dem Zare -
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!

- 3 Und der arme Mann im zerriß'nen Gewand,
 Er wirft auf mein Haupt die Schollen!
 Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
 Mit der harten, der schwielenvollen.
 Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Main,
 Zu ruhn auf meinen Wunden;
 Den haben sein Weib und sein Töchterlein
 Nach der Arbeit für mich gewunden.
- 4 Nun ade, nun ade, du kämpfende Welt!
 Nun ade, ihr ringenden Heere!
 Nun ade, du pulvergeschwärtzes Feld!
 Nun ade, ihr Schwerter und Speere!
 Nun ade - doch nicht für immer ade!
 Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!
 Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
 Bald kehr ich reisiger wieder!
- 5 Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht,
 In des Kampfes Wettern und Flammen,
 Wenn das Volk sein letztes "Schuldig!" spricht,
 Dann stehen wir wieder zusammen!
 Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau, am
 Rhein
 Eine allzeit treue Gesellin
 Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein
 Die Geächtete, die Rebellin!

5. *Ferdinand Freiligrath: Die Revolution (1851)*

Freiligraths Werke, a.a.O., Teil 2, S. 137 - 138

- 1 Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten fingt;
 Und ob ihr unterm Festungswall standrechten die Gefangne gingt;
 Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün ums Morgenrot
 Die junge Bäurin Kränze legt - d o c h sag ich euch: sie ist n i c h t t o t!

- 2 Und ob ihr von der hohen Stirn das wehnde Lockenhaar ihr schort;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schoß den Napf voll Erbsenbrei;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt - d o c h sag' ich kühn euch: Sie ist frei!
- 3 Und ob ihr ins Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hetzt;
Und ob sie fremde Herde sucht und stumm sich in die Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf -
D o c h ihre Harfe nimmermehr an Babels Weiden hängt sie auf!
- 4 O nein - sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig, euch zum Trotz!
Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schafotts!
Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euren Sesseln euch erhebt;
Daß euch das Herz - das feige Herz, das falsche Herz! - im Leibe bebt!
- 5 Kein Klagelied! kein Tränenlied! kein Lied um jeden, der schon fiel;
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne Zwischenspiel,
Die Bettleroper, die zurzeit ihr plump noch zu agieren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!
- 6 O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und nicht die
Schmach -
Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem Prophezein,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin - i c h w e r d e s e i n! **
- 7 Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn!
Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt erlöst!

** Exodus, Kapitel 3 (Jahwe erscheint Moses im brennenden Dornbusch) (Vers 13) Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen? (14) Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde sein hat mich zu euch gesandt. (Text der Luther-Bibel)

Apokalypse des Johannes, Kapitel 1

(Vers 7) Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoehen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, amen. (8) Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. (Text der Luther-Bibel)

- 8 Ihr seht mich in den Kerkern bloß, ihr seht mich in der Grube nur,
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur -
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?
- 9 In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und ungebeugt sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und menschlich
schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es ächzt -
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung lechzt?
- 10 D r u m werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich
gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn!
's ist der Geschichte ehrnes Muß! Es ist kein Rühmen, ist kein Drohn -
D e r Tag wird heiß - wie wehst du kühl, o Weidenlaub von Babylon!

Bildnachweis

- Abb. 1 Willy Römer: Januarkämpfe Berlin 1919, Berlin-Kreuzberg 1984 (Edition Photothek V, hg. von Diethart Kerbs) S. 4
- Abb. 2 Willy Römer, a. a. O. S. 8
- Abb. 3 Willy Römer, a. a. O. S. 13
- Abb. 4 Willy Römer, a. a. O. S. 17
- Abb. 5 Willy Römer, a. a. O. S. 27
- Abb. 6 Elzbieta Ettinger: Rosa Luxemburg. A Life, London 1987, bei S. 241
- Abb. 7 Helmut Trotnow: Karl Liebknecht. Eine politische Biographie, Köln 1980, S. 283
- Abb. 8 Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution, Berlin 1929, Nachdruck Frankfurt 1970, S. 241

Autor

ERHARD LUCAS-BUSEMANN

Dr. phil., Professor für die Sozialgeschichte der Neuzeit, Fachbereich 3 der Universität Oldenburg.

Studium der Evangelischen Theologie und der Philosophie in Bethel, Tübingen, Berlin, Heidelberg und Münster 1955-1961. Studium der Wirtschaftswissenschaften und der Neueren Geschichte in Freiburg 1961-1968. Promotion 1972 und Habilitation 1976 in Marburg. Lehrauftrag 1973/74 an der Universität Konstanz. 1975 Ruf auf den genannten Lehrstuhl in Oldenburg.